



ngiyaw eBooks

LOUIS ULBACH

EINE
GEFÄHRLICHE
UNSCHULD

Louis Ulbach
Eine gefährliche Unschuld
Novelle

Aus: Novellenschatz des Auslandes Band XII,
Herausgegeben von Paul Heyse und Hermann Kurz,
Verlag von Rudolph Oldenbourg, München, 1875
Aus dem Französischen von R. B.

Bibliothek von ngiyaw eBooks

Illustration: Portrait des Schriftstellers

I.

Eröffnung der ersten Parallele.

Herr Oberst, ich statue Ihnen meinen Glückwunsch ab!

Ich nehme ihn von ganzem Herzen an, Herr Germanet.

Diese kurze Begrüßung wurde rasch an der Schwelle der Thüre gewechselt, welche zum Salon des Herrn von Albingen führte; ein kräftiger Händedruck ergänzte die flüchtigen Worte, und Herr Germanet trat ein.

Er war einer jener gutmüthigen, wohlbeleibten Notare, die immer in feierlicher Verklärung, gleichsam als wandelnder Heirathscontract, durchs Leben schreiten, während ihr verbindliches Lächeln stets der Neuvermählten die Feder zu präsentiren scheint. Seine Cravatte saß tadellos, und die Brillantknöpfchen seines Hemdes funkelten zwischen mathematisch genau gelegten Fältchen hervor. Eine starke Erhöhung an dem Handschuh, der seine Rechte einzwängte, ließ dort mit Sicherheit einen der großen Ringe vermuthen, wie sie sehr lebhaft

gesticulirende Menschen mit Vorliebe am Zeigefinger zu tragen pflegen.

Herr Germanet führte seine kleiner magere Gattin am Arm; das Wort »Hälfte« würde entschieden unstatthaft sein, denn zwei Zenobien zusammengenommen hätten sein Gewicht noch lange nicht ausgemacht. Madame Germanet trug silberne Aehren in den stark gebrannten Locken; überhaupt schien sie es mit ihrer Toilette auf einen gewissen Erntefest-Charakter abgesehen zu haben. Das Kleid war kornblumenblau, und die hochrothen Wangen konnten die Stelle von Klatschrosen vertreten. Das Ganze sah entschieden nach einer Korngarbe aus. Selbst die erforderlichen Unkräuter, Insecten und Thautropfen hingen und glitzerten in Gestalt der unmöglichsten Bänder, Brochen, Ohr- und Halsgehänge daran herum und halfen das ländliche Ensemble vollenden. Frau Zenobia schöpfte aus dem Bewußtsein ihres Vermögens und ihrer Stellung den Muth, vor den Augen der Welt ein paar entsetzlich magere Schulterblätter zu enthüllen, die an den Achseln oder vielmehr von ihnen herunterhingen wie die beiden Tafeln an der Bureauthüre ihres Gemahls.

Es sah gefährlich aus, wenn sie die Ellbogen nach rückwärts bewegte, denn dabei kamen die beiden Knochenflächen sich drohend nahe; ein unvorsichtig

dazwischen gesteckter Finger wäre ohne Barmherzigkeit eingeklemmt worden. Aber, zur Beruhigung des Lesers sei es gleich hinzugefügt: ein solches Unglück kam niemals vor.

Der Himmel scheint diese Sorte kleiner, ewig mager bleibender Frauen ausschließlich zum Heil der lieben Männer erschaffen zu haben, denn ihr säuerlicher Humor läßt dem Gatten nur so viel häusliches Glück zukommen, wie nöthig ist, um ihn bei Gewicht zu erhalten und doch vor Fettleibigkeit zu bewahren. Aber diese Wahrheit, welche den Betheiligten selbst niemals zum Bewußtsein kommt, hatte Herrn Germanet nicht zu seiner Heirath bewogen; Zenobia's ansehnliche Aussteuer, mit welcher er seine Stelle bezahlte, hatte ihm erlaubt, noch allerhand kostbare Fähnchen um die unglücklichen Schulterblätter zu legen, die dadurch außerordentlich verschönert wurden.

Kurz, es war ein sehr gut harmonirendes Paar. Die beiden Gatten ergänzten sich moralisch und physisch aufs Glücklichste; was dem Einen fehlte, hatte der Andere zuviel. Den Geist freilich hatte man nicht kaufen können, wie die Aussteuer, und so mußte man es mit ihm halten, wie mit den Schulterblättern, entweder seine Magerkeit künstlich zudecken, oder

sie im Nothfall mit der ganzen Unverschämtheit des Reichthums produciren.

Herr Germanet selbst war indessen durchaus nicht dumm, er verstand ein Wortspiel sehr gut und erachtete es nicht unter seiner Würde, gelegentlich ein paar selbstgemachte unter die Leute zu bringen. Doch betrieb er solche kleine Ausschweifungen nur sehr mit Maß und Ziel und genoß im Uebrigen bei seinen Clienten den Ruf eines ausgezeichneten Notars.

Und dies mit Recht; denn er besaß zwei Haupterfordernisse desselben: die kleinliche, ängstliche Genauigkeit in Geschäften und andererseits eine außerordentliche Gabe, die traditionellen juristischen Phrasen, das theuerste Kleinod so manches Gesetzkundigen, stets mit großer Würde im Munde zu führen. Seine Ehrlichkeit entsprang zunächst einem von Natur mäßigen Temperament, er selbst betrachtete sie als nutzbringendes Capital, wie ein Anderer sein Talent: er hätte durchaus keinen Vortheil dabei gesehen, ein Spitzbube zu werden.

In dem Augenblicke, wo unsre Erzählung beginnt, verfügt er sich zu einer Verlobungsfeier in der Familie seines Freundes und Clienten, des ehemaligen Fabrikbesitzers Herrn von Albingen. Beide Familien haben Ursache zur Dankbarkeit

gegen den Notar, denn er war der Vertraute und Vermittler der ganzen Sache, und der soeben unter der Thüre gewechselte bedeutsame Händedruck galt dem Bräutigam der schönen Clara, dem Obersten Grafen von Corval.

Wir benützen den Augenblick, wo Zenobia's silberne Aehren sich vor der Hausfrau neigen, um diesen etwas näher ins Auge zu fassen. Arthur Sigismund von Corval ist ein eben so schöner Mann als tapferer Officier, Die ganze Erscheinung des neununddreißigjährigen Husaren-Obersten repräsentirt in hohem Grade den Typus eleganter Ritterlichkeit, wie er unsern Tagen auf der Bühne des Gymnase-Theaters durch Scribe, den Homer dieser Achillesgestalten, sich als charakteristische Figur entwickelt hat. Aus Arthur's frischen und freundlichen Zügen spricht viel heitere Offenherzigkeit, dagegen durchaus keine Leidenschaft für metaphysische Grübeleien. Sein Schnurrbart ist mit einer gewissen vielsagenden Grazie gedreht, und die schönen Augen bekommen oft plötzlich ein eigenthümliches Feuer, hier der Schönheit, wie sonst einer feindlichen Batterie gegenüber. Mit einem Wort, Mars in Person, nur ohne Venus, an die man bei seinem Anblick unwillkürlich denkt. Es ist wohl überflüssig, noch der bis ins

Kleinste vollendeten Eleganz seiner übrigen äußern Erscheinung zu gedenken; in diesem Punkte kann er den strengsten weiblichen Kenneraugen getrost begegnen und ist sich dessen offenbar auch bewußt. Schon die Art allein, wie er im Gehen die Brust herauswirft, läßt deutlich erkennen, daß er sie ungescheut den musternden Damenblicken wie den feindlichen Kugeln entgegenträgt.

Da wir einmal bei vertraulichen Mittheilungen sind, fügen wir noch hinzu, daß eine gemeinsame Erbschaft, oder vielmehr die Schwierigkeit der daraus folgenden gegenseitigen Abrechnung unfehlbar zu einem Proceß zwischen dem Obersten und Herrn von Albingen geführt haben würde, wenn diesem Letzteren statt eines Notars ein Advocat als Berather zur Seite gestanden hätte. Meister Germanet aber erwog schaudernd, wie kläglich eine so schöne, glatte Erbschafts-Angelegenheit durch gegnerische Chikanen zersetzt werden könne, und rieth dringend zum Frieden. Aus den Blicken des Obersten las er sich sehr bald die Gewißheit heraus, der beste Advocat für die Familie Albingen sei in der Person der schönen Clara vorhanden; so vermittelte er denn geschickt die ersten Zusammenkünfte, und diesen folgte, da alle Theile vorn besten Willen beseelt waren, sehr bald die Verlobung nach. Eine

Neigungs-, Geld- und Ambitionsheirath war es für beide Theile, den Obersten beglückte die Aussicht auf eine reizende Frau und ein großes Vermögen, während das, was er dagegen zu bieten hatte, seine schöne Männlichkeit und ein fleckenlos getragener Name, dessen hübsche Grafenkrone sich, beiläufig gesagt, als gestickte Taschentuch-Ecke allerliebste ausnehmen mußte, die Vortheile der andern Seite hinlänglich aufwog.

Wie ein echter Romanheld hatte sich Arthur beim ersten Blick in Clara's schöne Augen verliebt. Der siegreiche Herkules empfing seine Spindel geduldig aus den Händchen der achtzehnjährigen Omphale und spann so ohne Murren zu ihren Füßen, als ob seine bisherigen Liebeserfahrungen lediglich in Mondschein-Schwärmereien bestanden hätten und nicht in so manchem tollen Abenteuer, wo er schließlich genöthigt war, dem deposedirten Liebhaber oder Ehemann mit der Klinge in der Faust Rede zu stehen.

Heute also sollte der verliebte Löwe der ganzen industrie- und handeltreibenden Verwandtschaft vorgestellt werden, Clara hatte, um sich die Sache zu versüßen, auf einem Ball bestanden und versammelte so auch zugleich ihre sämtlichen Pensionsfreundinnen, frühlingsduftige Geschöpfchen,

zum Theil reiche Erbinnen, die allesammt mit der brennendsten Neugier angeflattert kamen, die große Merkwürdigkeit des Tages, den ersten auf ihre Generation treffenden Gemahl, von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Alle diese rothwangigen Astrologen in leichten Gazekleidern stellten der Beneideten das Horoskop, im Stillen aber spähte Jede nach ihren eigenen Auspicien. Clara strahlte im höchsten Glanze, sie kostete entzückt den doppelten Triumph, zu lieben und beneidet zu werden. Rechts und links lebhaft von ihrer Ausstattung plaudernd, warf sie zuweilen einen übermüthig lächelnden Blick nach dem Ueberwundenen, der sie aus der Ferne anbetete. Der Oberst ergab sich übrigens sehr heroisch in sein Schicksal. Er stand bescheiden an die Salonthür angelehnt als eine unbewegliche Zielscheibe für laufend neugierig nach ihm zielende Blicke. Er selbst hatte nur Augen für Clara und lauschte entzückt den ihr von allen Seiten dargebrachten Huldigungen. Zum ersten Male in seinem Leben fühlte er unter so viel reizenden Wesen sein Herz nur von Einer Leidenschaft durchglüht. Und doch wäre jedes dieser lebenswürdigen Kinder mit Vergnügen bereit gewesen, die siegesgewisse Freundin ein wenig in Angst zu versetzen.

Unser Freund Germanet hatte mittlerweile pflichtgemäß und gewissenhaft die Runde bei der Hausfrau und einigen hervorragenden Clienten gemacht und dirigierte nun seine Zenobia nach der hinteren Sitzreihe, in die Region der erhaben thronenden Göttinnen, wohin sich aber die Liebe auf der Fährte der Schönheit niemals verirrt. Dann glitt der würdige Notar, nach allen Seiten verbindlich lächelnd, weiter bis zu Herrn von Corval, dessen beide Hände er in die seinigen nahm, um das an der Thür abgebrochene Gespräch fortzusetzen.

Nun, lieber Oberst, der große Tag naht also heran. Den Contract habe ich aufgesetzt, er könnte nicht besser abgefaßt werden. Und ein Stil! Nun, Sie werden ja selbst sehen. All die garstigen Erbschaftswaldungen, um die wir processiren sollten, haben sich unter meiner Feder in ein reizendes Wäldchen verwandelt, das Sie nicht mehr schlagen zu lassen brauchen, in dem Sie aber alle Ihre Turteltauben fliegen lassen können. Welch schönes Myrtenreis flicht sich jetzt durch Ihren Lorbeerkranz, Herr Graf!

Ich fühle mich sehr glücklich, Herr Germanet, und erinnere mich gerne daran, daß ich Ihnen, dem besten und redlichsten aller Menschen, zunächst dies Glück verdanke.

O, Sie schmeicheln mir, Herr Oberst!

Durchaus nicht. Wissen Sie, was ich gerade dachte, als Sie vorhin kamen? Ich erinnerte mich, wie oft ich schon geglaubt habe, die wahre Liebe zu empfinden, und das kommt mir jetzt gerade vor, als hätte ich ein kleines Ritornell für eine Symphonie gehalten. Seit diesem Abend erst durchdringt mich die namenlose Wonne, deren Süßigkeit einmal im Leben über den Menschen kommt, wenn er sie nicht ungläubig verkennt oder gar sträflicherweise entfliehen läßt.

Sie werden ja vollständig zum Poeten, theurer Graf. Man sollte Ihnen wahrhaftig statt Ihres Dollmans eine Leier über die Schulter hängen.

Ueber diesen kleinen literarischen Scherz, der ihn einige Anstrengung gekostet hatte, brach Herr Germanet selbst in ein behagliches Lachen aus.

Der Oberst hatte nicht darauf gehört.

Ach, lieber Freund, fuhr er mit einer Vertraulichkeit fort, über die der Notar ganz roth vor Stolz wurde, was für eine herrliche Sache ist doch die Ehe! Früher glaubte ich auch, ein Offizier solle nur mit seinem Degen verheirathet sein, und in unsern tollen Garnisonsnächten erklärten wir den Ehestand lachend für eine Art Vertrag von 1815, den man hält, bis die Gelegenheit kommt, ihn zu drehen. Aber nun,

seitdem diese neue süße Hoffnung mein Herz bewegt, bin ich völlig zum Ehefanatiker geworden, und wahrhaftig, es sollte sich jetzt Niemand in meiner Gegenwart ungestraft über einen Stand lustig machen, der, man mag sagen, was man will, doch der beglückendste und vernünftigste, von allen ist.

Germanet nickte zustimmend mit dem Kopfe, konnte sich aber dennoch nicht enthalten, unwillkürlich einen Blick seitwärts nach der Aehrenkrone zu senden, in welchem ein heimlicher Protest gegen die soeben vernommenen Paradoxen zu lesen war.

Und ist nicht Clara wirklich die Schönste und Reizendste von Allen? fuhr Arthur fort, indem er sich näher zu Germanet? Ohr beugte. Sehen Sie nun Germanet, mit welcher stolzer Grazie sie ihre Freundinnen begrüßt, Das Commando, glaube ich, wird sie bald aus dem Grunde verstehen!

Ja wahrhaftig, das glaube ich auch, lieber Oberst, Sie sieht gerade so aus, als ob sie schon die dicken Epauletten auf ihren Schultern fühlte!

Ueber diese harmlose Neckerei, die auch dem Obersten angenehm klang, laut lachend, empfahl sich Germanet, um an einem Spieltisch Platz zu nehmen.

In der entgegengesetzten Ecke am Flügel stand indessen Clara von Albingen an ihre beste Freundin

gelehnt und flüsterte dieser, die schon in der Pension oft als geduldige Elise die Herzensergüsse der Königin Esther hatte über sich ergehen lassen, all ihre neuen, wunderbaren Geheimnisse zu.

Clara war eine achtzehnjährige Schönheit mit blendendem Teint und prachtvollen Augen, deren unschuldiger Blick die vollkommenste Herzensreinheit offenbarte. Ihre schweren, aschblonden Haare lagen als Flechtenkrone über ihrer Stirn und mußten aufgelös't wie ein Mantel herabfallen. Das rosa Seidenkleid spannte sich wie eine zweite Haut um den reizenden Oberkörper und zeichnete seine Umrisse aufs Genaueste ab. Heute öffneten sich die frischen Lippen fast beständig zu einem stolzen Lächeln oder zu immer neuen Aeüßerungen ihres Glückes, die in ihrer naiven Rücksichtslosigkeit fast ein wenig verletzend wirken konnten.

Es war kein stärkerer Contrast zu Clara's Erscheinung denkbar, als die von ihrem Arm so zutraulich umfaßte Freundin; fast schien es, als ob eine boshafte Fee ihr dieselbe gerade aus diesem Grunde zur Seite gestellt habe.

Lucie von Beaulieu war die schüchternste, verlegenste und schweigsamste von Clara's Freundinnen. Ihre schwarzen, sorgsam geglätteten

Haarscheitel reichten fast bis zum Ansatz der Augenbrauen. Die Züchtigkeit selbst schien ihr die langen undurchdringlichen Wimpern verliehen zu haben, die sie über ein Paar Augen senkte, aus deren schwarzer Tiefe es wie der Dämmerchein mittelalterlicher Kirchen hervorsah. Die schmale Stirn, der feine Mund, das Oval des Gesichts erinnerten an Raphael's Madonnen; es lag überhaupt ein solcher Hauch von Idealität über ihren reizenden Zügen, daß man leicht hätte denken können, sie horche den Einflüsterungen eines nur ihr wahrnehmbaren Engels. Ein ganz weißes Kleid vollendete den Seraphs-Eindruck, und ein um den Hals geschlungener Gaze-Schleier floß über die schneeigen Schultern wie duftige Wölkchen um eine himmlische Erscheinung.

Clara erzählte ihrer Lucie von der Werbung des Obersten, seinen Besuchen, den stets neuen Beweisen einer Liebe, die von Tag zu Tag ungeduldiger wurde, über den der Formalität wegen nöthigen Aufschub, und flüsterte in ihrem Siegesrausch eine Menge toller, zärtlicher und in aller Reinheit verwegener Worte in das Ohr ihrer unschuldigen Freundin. Lucie lächelte schwach bei diesen Herzensergießungen, aber jedesmal, wenn das Wort Liebe in dem unschuldig-gefährlichen Gespräch vorkam, drückten

sich die beiden Mädchen in ahnungsvollem Einverständniß, halb von Furcht, halb von unwillkürlicher Begeisterung ergriffen, fester die Hände.

O meine gute Lucie, sagte Clara, du mußt mich oft besuchen, und wenn ich meine Opernloge habe, nehme ich dich mit und »chaperonnire« dich. Haben Sie verstanden, mein Fräulein: ich bin dann eine Dame mit einem wirklichen Federhut und einem wirklichen Kaschmirschawl.

Und einem wirklichen Gemahl! murmelte Lucie ganz leise, indem sie ein klein wenig Spott in ihrem Lächeln unterdrückte.

Nun höre, erwiderte Clara, die Reihe kommt auch an dich, kleine Heilige, ja, es schien mir sogar heute Abend, als hätte deine Mutter der meinigen einen jungen Mann vorgestellt, der nicht zu deinen Vettern gehört.

Eine plötzliche Röthe bedeckte Luciens Stirn, die sanften Augen verhüllten sich unter ihren Schleiern, und sie senkte das Haupt.

Ah, ich! sagte sie, ich heirathe keinen Adelligen, keinen Obersten.

Also heirathest du doch! . . . Und sagtest mir kein Wort davon. Nun erzähle aber geschwind. Und vor allen Dingen, wo ist er, der glückliche Sterbliche?

Lucie hob ein wenig die Augen und brauchte nicht lange zu suchen, um ganz in ihrer Nähe, einige Schritte von dem Obersten entfernt, einen jungen Mann zu erblicken, der sie mit dem Ausdruck der unverkennbarsten Leidenschaft beobachtete.

Da steht er! flüsterte sie so leise, daß Clara die Worte mehr von ihren Lippen las, als sie hörte. Aber der Blick ihrer Augen ergänzte die Worte hinlänglich.

Er ist ganz nett, sagte Clara von Albingen mit einem Wohlwollen, das zu herablassend war, um nicht etwas geringschätzig zu klingen.

Er hat keinen Schnurrbart, wie Herr von Corval, hob Lucie hervor.

Clara warf die Lippen ein wenig auf, denn ein Vergleich mit dem martialischen Gesicht des Obersten kam ihr überhaupt undenkbar vor, und sie sagte, um dessen Ueberlegenheit indirect zu betonen:

Er ist ein bischen blaß, dein Anbeter, liebes Kind.

Weil er sehr viel arbeitet.

Was arbeitet er denn?

Er ist Advocat.

Hat er Talent?

In dieser unbedacht herausgesprudelten Frage lag eine Impertinenz. Lucie erbebt; Clara merkte nicht, daß sie dies Engelshertz geritzt hatte. Sie setzte die Musterung des jungen Mannes fort.

Wie heißt er? fragte sie.

Julius Hammel, erwiderte muthig Fräulein von Beaulieu.

Die Braut des Grafen Arthur Sigismund von Corval konnte ein rasches, bezeichnendes Lachen nicht unterdrücken.

Was für ein komischer Name. Hammel zu heißen!

Da führst du also künftig deinen Mann mit einer rosa Schleife am Hals spazieren?

Ein rascher Blitz zuckte in Luciens Augen auf.

Der Name ist vielleicht lächerlich, aber der Mann ist es nicht, im Gegensatz zu andern Leuten, die große Namen und einen kleinen Geist haben.

O, werde nur nicht gleich böse, ich will auch nicht mehr scherzen; die Neuigkeit kam mir nur so unerwartet. Wenn du mich gefragt hättest, so hätte ich dir einen hübschen Officier aus Herrn von Corval's Regiment ausgesucht. Aber nein, das Fräulein hat seinen eigenen Kopf und muß Herrn Hammel heirathen. Ach, Theuerste, für einen Seraph, wie du bist, riecht der Name doch entsetzlich nach Keule und Coteletten!

Was liegt an seinem Namen, wenn ich ihn liebe?

Der Ausdruck wirklicher Leidenschaft in dieser Antwort entging Clara von Albingen völlig; sie glaubte Verdruß und Eifersucht aus den Worten zu

hören, die doch in Wahrheit eine stolze Herausforderung bedeuteten.

Was für ein reizendes Schäferspiel wird das geben! Du, die ewig Sentimentale im Institut, die ihre Maßliebchen im Gartenwinkelchen pflegte und nicht begreifen konnte, wie wir Anderen lieber springen und herumlaufen mochten!

Ach, meine armen Blumen! Ihr machtet euch einen Spaß daraus, sie mir mit Dinte zu begießen, sagte Lucie, und ihre Stimme zitterte.

Ach ja, und wie viel Thränen hast du darüber vergossen! Es sah fast ein wenig nach Koketterie aus!

Ja wohl, ich habe viel geweint, aber du solltest mich nicht daran erinnern, du Böse, denn du warst es hauptsächlich, die mich immer verfolgt hat.

Der Tausend! War ich nicht deine beste Freundin? Da hatte ich doch das Recht, dich ein wenig zu quälen, wie heute noch, wenn ich mich über deinen Hammel lustig mache.

Lucie zuckte bei diesem neuen Pfeil in ihre Wunde zusammen, aber ihren Schmerz und Groll unter einem Lächeln verbergend, sagte sie:

O, du kannst dich lustig machen, so viel du willst, heute weine ich nicht mehr.

Aber nun erzähle mir auch, wer deine Verlobung zu Stande gebracht hat? Datirt die Sache aus deinen

Kinderjahren, ist es eine Familiengeschichte?

Nein, ich habe mir ihn selbständig gewählt, weil ich ihn liebe.

Ach, also eine pure Laune, eine Leidenschaft! Sicherlich hast du als Kind einmal ein hübsches weißes Schäfchen auf Rädern zu Weihnachten bekommen und heirathest Den nun zur Erinnerung daran!

Dann mußt du wohl mit Soldaten gespielt haben, weil du jetzt einen Oberst heirathest?

So gern Clara ihre Freundin neckte, so wenig war eine solche Erwiderung nach ihrem Geschmack. Sie versetzte deßhalb in einem, wie sie glaubte, äußerst würdevollen Tone:

Du wirst zugeben, meine Liebe, daß dazwischen doch ein kleiner Unterschied ist, und daß Niemand es komisch finden wird, wenn das Fräulein von Albingen den Grafen von Corval heirathet.

O ja, ich gebe es zu, deine Heirath ist nicht so komisch, wie die meinige.

Clara, die nicht ahnte, welch tiefe Wunden ihre befriedigte Eigenliebe soeben geschlagen hatte, dachte das Gespräch mit einem gnädigen Anerbieten zu schließen.

Nun, liebste Lucie, verheirathen wir uns eben, wie wir können, und seien wir Jede auf ihre Manier

glücklich. Aber wenn du für Herrn Hammel (sie konnte das Wort kaum ohne Lächeln aussprechen) eine Protection beim Minister nöthig hast, so erinnere dich, daß Herr von Corval im Schloß Zutritt hat, daß er mächtige Freunde besitzt, und daß ich ihn eine vielem Vergnügen für dich ins Feld schicken werde.

Wie man sieht, fehlte Nichts mehr zu Luciens Schmerz. Nach allen vorausgegangenen Spöttereien verletzte sie nun zum Schluß noch der Hochmuth ihrer Freundin, der sich hinter dieses scheinbare Interesse für ihr Wohl versteckte.

Du bist zu freundlich, versetzte sie mit einer Demuth, die nichts Engelhaftes hatte. Der Oberst wird noch genug andere Feldzüge machen müssen, bis er General ist.

In der Art, wie sie das Wort betonte, lag eine versteckte Spitze.

Herr Hammel, fuhr Lucie fort, will Niemand als sich und seiner Arbeit irgend Etwas verdanken. Er ist ein stolzer, unabhängiger Charakter, und wir Beide werden uns durch seine Armuth geadelt fühlen.

O Gott, du bist auf einmal so blaß, — habe ich dir weh gethan?

Durchaus nicht, erwiderte Lucie, deren Lippen schon wieder das mildeste Lächeln umspielte. Ich bin deine Neckereien gewöhnt, du fängst ja nicht heute

erst damit an. Wie hast du mich in den sechs Institutsjahren auf jede mögliche Weise gequält! Aber um dir zu zeigen, daß ich nichts nachtrage, will ich jetzt gehen, den Obersten aufzufordern, und du holst meinen Hammel zum vis-à-vis, aber nur unter der Bedingung, daß dein Herr Löwe mein Lämmchen nicht aufspeis't.

Wahrhaftig, ich weiß gar nicht, warum du dich immer von Andern necken läßt; wenn du willst, kannst du es tüchtig zurückgeben, sagte Clara lachend; dann setzte sie hinzu:

Ein Advocat ist ja ein halber Poet. Hat er dir Gedichte gemacht, dein Zukünftiger?

Nein; arme Leute, wie wir, lieben sich in Prosa. Macht dein Held denn Verse auf dich?

Der Oberst bringt mir jeden Tag ein Bouquet.

Sieh, das ist bei uns gerade umgekehrt. Ich gebe Herrn Hammel jeden Tag eine Blume.

Was! Du bietest deinem Verlobten die Bouquets an!

Ja, siehst du, Liebste, die Hämmel weiden gerne, und ich füttere den meinigen mit Rosenblättern.

Während sie diese Worte mit scherzender Heiterkeit hinwarf, machte sich Lucie aus dem Arm ihrer Freundin los, diese aber wollte sie erst zu dem Obersten begleiten, um ihr denselben vorzustellen.

Als er Luciens Hand zum Contretanz ergriff, flüsterte diese noch rasch Clara ins Ohr:

Nimm dich in Acht, jetzt entführe ich dir deinen Obersten!

Clara zuckte die Schultern mit einem unaussprechlich hochmüthigen Lächeln.

Hast du gar keine Angst? drängte Lucie.

Darf eine Soldatenfrau Angst haben?

Und ist dies der einzige Grund?

Du weißt wohl, Spötterin, daß ich die andern aus Bescheidenheit nicht nennen darf. — Und Fräulein von Albingen verfügte sich zu Herrn Julius Hammel und lud ihn mit einer tiefen Verbeugung ein, sich mit ihr dem Obersten gegenüber zu stellen. Lucie von Beaulieu sah Clara mit einem unbeschreiblichen Lächeln nach, und ihre langen Wimpern verhüllten halb einen boshaften Blick, der diesem reinen Angesicht einen sonderbaren Ausdruck verlieh.

II.

Wovon ein Dukaten-Oberst träumen kann.

Der Oberst, welcher wußte, daß Lucie die beste Freundin seiner Braut war, übte eine allen Verliebten gemeinsame Praxis, indem er von Clara mit einem Enthusiasmus sprach, der keinen Widerspruch fand. Er bat um vertrauliche Mittheilungen über ihre Institutsfreundschaft, und Lucie antwortete mit ihrer entzückend klingenden Flötenstimme in schmeichelnden Ergüssen auf seine begierigen Fragen. Sie war unerschöpflich, und die Worte rieselten ihr wie die Perlen und Diamanten des Märchens vom Munde. Clara war ihre erste, liebste und einzige Freundin, mehr noch: eine Schwester, eine ganz gleichgestimmte Seele, In der Pause zwischen der Chaine des Dames und der Pastourelle wußte Fräulein von Beaulieu äußerst geschickt auf das brennende Herz des Obersten einzelne kleine, schüchterne, vertrauliche Erzählungen zu streuen, die sich wie Weihrauch duftend verzehrten und den Glücklichen in süße Wolken hüllten, so daß Arthur, einer natürlichen, ihm selbst ganz unbemerkbaren

Neigung folgend, anfing, sich von Bewunderung für beide junge Mädchen verwirrt zu fühlen und sie im Cultus seines Herzens zu vereinigen, wie sie es durch die Freundschaft schon unter sich waren.

Der Oberst hatte eigentlich beabsichtigt, diesen Abend nicht zu tanzen, und sich schon im Voraus eine träumerische Haltung zurechtgelegt, die seinem gegenwärtigen Gemüthszustand entsprechen sollte. Aber Lucie von Beaulieu plauderte so zärtlich von seiner Geliebten und wußte mit so geschickter Naivetät die tausend kleinen Instituts-Tollheiten wie Vögelchen um ihn her flattern zu lassen, daß er sich an dem Geflüster höchlich ergötzte und sogar einmal in seinem Entzücken Luciens kleine Hand ergriff und sich erlaubte, sie zum Dank sanft zu drücken.

Nach der letzten Quadrille (sie tanzten zum vierten Male miteinander), als Arthur das junge Mädchen zu ihrer Mutter zurückführte, sagte er zu ihr:

Ich hoffe, Sie bald bei Albingens wiederzusehen, bis die Zeit gekommen ist, wo Frau von Corval ihre beste Freundin in ihr eigenes Haus einladen kann.

Ach, lieber Oberst, erwiderte Lucie mit dem lebenswürdigsten Klage-ton. Sie entführen mir Clara für immer. Durch ihr Vermögen, wie durch Rang und Namen ihres Gemahls wird sie künftig in Regionen gehoben, wo wir uns nicht mehr begegnen werden.

Was sagen Sie, mein Fräulein!

Ich sage, daß ich Ihnen gerne verzeihe, Herr Graf, denn Sie werden sie glücklich machen, und Clara verdient alles Glück. — Und während Fräulein von Beaulieu dies sagte, rollten zwei helle Thränen unter ihren Wimpern vor, welche aufzufangen der Oberst plötzlich eine unsinnige Versuchung in sich fühlte. Aber sie glitten langsam, wie zwei abgelös'te Perlen, über den Sammet ihrer Wangen herab. Die Freundschaft verklärte diese jungfräulichen Züge mit einem so leuchtenden Glanze, daß seine Strahlen Arthur innerlich vollständig verwirrten. So nah war unserm handfesten Schwärmer das Ideal noch nie erschienen. Er war wie geblendet, und seine Stimme zitierte noch unter einem Druck in der Kehle, als er einige Minuten später sich von der Familie Albingen verabschiedete. Clara war von einer Ahnung ergriffen und schien nachdenkend.

Was erzählte Ihnen denn Lucie? fragte sie.

Von ihrer Freundschaft für Sie!

Die Neugierige erröthete und forschte mit etwas zweifelhafter Miene, die ihr ungeschickt ließ, weiter:

Und diese Erzählung dauerte den ganzen Abend?

Kann man jemals müde werden, von Ihnen zu sprechen? erwiderte der Oberst fast zu galant.

Das Mädchen antwortete nicht, aber Herr von Corval fühlte den versteckten Verdacht und sprach weiter:

Ich habe im Colleg auch Freunde gehabt und weiß, was ein Händedruck werth ist, aber nie hätte ich eine so innige und vollkommene Jugendfreundschaft für möglich gehalten. In was für zarten Ausdrücken sprach sie mir von ihrer schönen Freundin! Clara, ich liebte Sie bis heute mit aller Glut eines loyalen Edelmanns, aber ich fühle, daß die Erzählungen dieses Engels mir seine ganze Zärtlichkeit für Sie noch dazu mitgetheilt haben!

Eine Glorie des Triumphs erschien auf Clara's Stirn, sie streckte dem Obersten die Hand hin, aber doch nicht, ohne sich im Stillen zu sagen, daß, um sie so zu lieben, es mindestens überflüssig wäre, gleichzeitig Lucie als Engel zu verehren.

Sie wird sich auch verheirathen, sagte sie, etwas herausfordernd.

Desto bester, erwiderte unbefangen der Oberst, es wäre schade, mit solchen Augen und einem so guten Herzen eine alte Jungfer zu werden.

Sie finden sie also schön?

Diese Frage war eine zu offen gestellte Falle.

Der Oberst machte einen tapferen Schritt darüber.

Sie allein, Fräulein Lucie, dürfen von Ihrer Schönheit ohne Eifersucht reden, denn auch in dieser Beziehung sind Sie Schwestern.

Arme Lucie! Wie schade, daß sie sich aus den Officieren nichts macht!

Dieses Mitleiden verdeckte eine Lüge. Man hätte auch im Nothfall zwei darin finden können, den vorausgesetzten Vorwand dazu und die etwas heuchlerische Betonung, womit es ausgesprochen wurde.

Der Oberst erkundigte sich, welchem Berufe Fräulein von Beaulieu's Bräutigam angehöre.

Ach, er ist ein kleiner Advocat und heißt Hammel! erwiderte Clara, indem sie die Lippen zusammenzog.

Es scheint, Sie bemitleiden Ihre Freundin?

Sagen Sie selbst, Oberst, klingt es nicht lächerlich, Madame Hammel zu heißen?

Warum? sprach die Krone der Husaren-Obersten, indem er seinem Schnurrbart noch eine Spiraldrehung gab. Würden Sie mich denn ausgeschlagen haben, wenn ich so geheißen hätte?

Clara erröthete, der Verdruß hatte sie ungeschickt gemacht. Sie sagte ihrem Verlobten gute Nacht und ging in sehr unzufriedener Stimmung gegen Lucie, den Obersten und vor allen Dingen gegen sich selbst auf ihr Zimmer.

Arthur dagegen, der sich nicht träumen ließ, was für kleine Nattern im Herzen seiner Verlobten zischten, nannte sie im Stillen ungerecht und verglich die sanfte Clara womit Lucie von Clara geredet hatte, mit der von dieser soeben gezeigten Schärfe.

Auf dem Heimwege glaubte der Oberst, ernsthaft und ehrlich nur an seine Geliebte zu denken, aber sein Herz sah doppelt und beschwor zugleich mit dem blonden Haupt ein schwarzes herauf. In einer geflissentlichen Selbsttäuschung wiederholte er sich Alles, was Lucie über ihre Freundin gesagt hatte, aber vielleicht war unser wehrloser Krieger mehr von dem Ausdruck ihrer sanften Reden, als von dem Inhalt bezaubert worden. Er rauchte vor dem Schlafengehen noch mehrere Cigarren und hing dabei seinen Träumen nach. Aber immer und immer wieder tauchten aus den blauen Rauchwolken, die das Zimmer erfüllten, zwei reizende Erscheinungen auf, die sich umschlungen hielten und ihm lächelnd zunickten.

Nach langen Anstrengungen schlief er endlich ein und träumte, er stände mit zwei Bräuten, die eine zur Rechten, die andere zur Linken, vor dem Altar. Dies setzte ihn in große Verlegenheit, da die französischen Husaren doch noch nicht gewohnt sind, die Polygamie bis zu diesem Grade zu treiben. Aber der

Geistliche sah die Sache offenbar viel unbefangener an, als der gewissenhafte Oberst, denn er ertheilte seinen Segen ohne alles Zaudern, so daß Graf Arthur Sigismund von Corval sich auf die legitimste Weise in Bigamie versetzt sah. Der Gedanke daran, und wie ihm ein solcher Skandal möglicherweise im Avancement schaden könne, ließ seinen Kopf auf dem Kissen nicht zur Ruhe kommen.

Diese Nacht sollte übrigens Niemand eines friedlichen Schlummers genießen. Wir können von Asmodi's Recht Gebrauch machen und so ungehindert in die Schlafzimmer der beiden jungen Mädchen gelangen, nur müssen wir uns hüten, kein Fältchen der Vorhänge zu berühren, welche die Träume unserer Heldinnen beschatten, noch auch allzu genau mit Psyche's neugieriger Lampe hinzuleuchten.

Clara lag im Fieber. Die Seelenschmerzen erreichten bei ihr niemals jene Größe, wo die Sammlung und das Gebet hinzutreten, um die Bürde zu erleichtern. Ihr naive, aber durchaus irdische Natur litt unter dem Verdacht, der ihr gekommen war, wie unter einem physischen Schmerz. An Luciens Koketterie glaubte sie nicht, sie haderte nur mit dem Obersten und fühlte sich in ihrer Alleinherrschaft gekränkt durch die Theilung seiner Bewunderung,

die ihm so leicht geworden war. Gerecht und ehrlich, wie sie war, dankte sie es der Freundin, trotz ihres Verdrusses, daß diese ihr hatte Gerechtigkeit widerfahren lassen, aber sie entsetzte sich vor dem Gedanken, einen Advocaten zu haben, der auf so seltsame Weise seine Sache gewann.

Das arme Kind benetzte seine aufgelös'ten Flechten mit Thränen, biß in die Spitzen des Kopfkissens und wälzte sich in seinem Schwanennestchen herum. Manchmal sprang sie heraus und starrte mit an die Fensterscheiben gelehnter Stirn in die Dunkelheit hinaus, wie es so viele leidende Menschen unwillkürlich thun, weil sie die unbestimmte Vorstellung haben, der unbekante Tröster könne in der Nacht draußen verborgen sein.

Endlich, gegen drei Uhr Morgens, schloß die Ermüdung gewaltsam Clara's Augenlider. Sie hatte auch bereits überlegt, daß die Schlaflosigkeit ein schlechtes Mittel sei, die verlorenen Vortheile wiederzugewinnen, und daß es vor allen Dingen noth thue, frisch und schön zu bleiben, da sie keinen Blinden heirathen sollte.

Lucie hielt ebenfalls ihre Nachtwache, aber wie stürmisch diese auch sein mochte, so litt doch die Harmonie ihres Wesen, die sich bis zu ihren kleinsten Handlungen herab geltend machte, nicht darunter. In

ihrem Zimmer angelangt, ließ sie sich tief aufseufzend in einen uralten gestickten Großvaterstuhl sinken und begann nun im Geist die verschiedenen Vorfälle des Abends nochmals durchzugehen. Der Gazeschleier umhüllte noch ihre Schultern, sie hatte keine Hand an die Balltoilette gelegt, so ausschließlich war sie von ihren Gedanken in Anspruch genommen; aber die inneren Wunden entlockten ihr keinen Laut, keine heftige Bewegung, höchstens funkelte es dann und wann in ihren Augen, die jetzt, wo sich kein Bewunderer in der Nähe fand, ungescheut groß geöffnet waren.

Warum bin ich nicht reich? warum ist Julius nicht adelig? murmelte ganz leise dieser für die Nichtigkeiten der Erde so unempfängliche Engel. Aber die Vernunft verwarf sogleich den neidischen Gedanken, und Lucie sagte mit einem frischem natürlichen Lachen vor sich hin:

Als ob ich nicht eben so gut wäre, wie diese armselige Clara! Und Julius nicht hundertmal schöner und edler, als dieser Tropf von Oberst, den ich um keinen Preis möchte, der im Grunde nur in sich selbst verliebt ist und in Clara von Albingen nur seinen eigenen guten Geschmack und den Gegenstand seiner Wahl anbetet. Die Heirath ist für diesen Husaren- wie das Avancement, nichts als eine

Gelegenheit, sich noch einen Putz- einen Federbusch, einen Flitterkram mehr anzustecken. Ach, mich hält sie für neidisch, die ich weit mehr echte und tiefe Liebe in mir hege, als sie selbst besitzt! Mit welchem spöttischem Tone sie die Nachricht von meiner Verlobung begrüßte! Daran erkenne ich wieder die Tyrannin meiner Institutsjahre. O, wenn ich mich endlich einmal tüchtig an ihr rächen könnte für all die Schmerzen, die ich in diesen tödtlichen sechs Jahren verwinden mußte! Wenn ich ihr Furcht einflößen könnte, der theuren Freundin, die so vertrauensvoll und hochmüthig ist! Nein, ich bin es müde, diese Rolle weiter zu spielen. Ich will nicht mehr Aschenbrödel sein, mein Fuß ist klein genug für den Pantoffel, und ich darf nur wollen, so wird sich auch ein Prinz finden, der sich glücklich schätzt, ihn mir anzubieten. Mein armer Liebster, wie haben sie dich in jenem Haus aufgenommen! O, sie spotten gewiß über mich, weil ich Madame Hammel heißen werde! Nun denn, mein heißgeliebter Julius, ich will sie im Voraus auf dein Glück und deinen lächerlichen Namen eifersüchtig machen, dieser hochmüthige Oberst soll noch den kleinen Advocaten ohne Praxis beneiden und sich auf allen Vieren um das Leitseil meines Lämmchens bemühen. Du botest mir deine Protection an, Clara! Aber du sollst mich noch um

die meinige bitten, ich will dich Hochmüthige zwingen, demüthig zu werden, und wenn mich nicht Alles täuschte heut Abend . . . nun, wir werden ja sehen. Dein Oberst ist von Zunder, nimm dich vor den Funken in Acht!

Den Rest des Monologs führte Lucie nur in Gedanken weiter; nicht einmal dem Echo ihres Zimmers wagte sie ihre seinen Berechnungen und schlimmen Vorsätze anzuvertrauen. Sie hatte sich halb im Sessel zurückgewandt und ihre auf die hundertjährige Stickerei gerichteten Augen schienen das alterthümliche Möbel, den Zeugen eines Jahrhunderts der Koketterie, um Rath und Eingebung zu bitten.

Sicherlich würde Niemand geahnt haben, was für heftige Stürme der leichte Gazeschleier zudeckte, wie befremdliche Bilder sich diese unschuldige Jungfrau in ihrer Entrüstung vorzustellen suchte. Aber ihre Reinheit glich nicht der festen Puppenhülle, die nur vom ersten warmen Frühlingshauch gesprengt wird: man hätte sie eher mit einer Art von durchscheinendem Email vergleichen können, dessen leichter Schmelz bedeckt, ohne zu drücken, und das Hindurchsehen sehr wohl gestattet. Der kleinste Riß konnte all den Glanz in Staub verwandeln, aber Luciens fester Wille wußte ihn mit diplomatischer

Kunst vor jeder Berührung zu hüten. Die Willenskraft ist so wenig das ausschließliche Vorrecht der starken und äußerlich machtvollen Naturen, als die Schwermuth das Erbtheil der schwachen und schmachtenden. Albrecht Dürer hat, indem er seiner »Melancholie« starke Glieder und volle Wangen gab, diese Wahrheit zu Ehren gebracht, nachdem sie durch den Magerkeits-Cultus etwas in Mißcredit gerathen war. Lucie nun besaß viel Energie, verheimlichte sie aber sorgsam vor aller Welt. Was sie einmal entschieden wollte, das stand ihr dann auch unumstößlich fest, und so betrachtete sie heute Abend bereits die beschlossene Rache für die Instituts-Qualen und die ihrem Herzen neuerdings mit hochmüthiger Freundlichkeit versetzten Stiche als vollendete Thatsache und genoß innerlich im Voraus ihre Süßigkeit. Uebrigens war diese Rache in ihren Augen nur eine französische Vendetta ohne Blutvergießen, ein kleiner Mord mit der Stecknadel, der keine tödtlichen Folgen hat. Der Betroffene genes't wieder, aber die Verletzung war hinlänglich schmerzhaft, um der Eitelkeit des Thäters eine süße Genugthuung zu gewähren. Ihre Liebe selbst feuerte sie dazu an. Konnte sie das reine Gefühl ihres Herzens schöner verherrlichen, als wenn ihr der Beweis gelang, sie habe den kleinen Advocaten mit

dem komischen Namen frei gewählt und den Obersten verschmäht? Sie sagte sich noch mehr. Warum sollte sie vor Eingehung der Ehe nicht einmal die Kraft prüfen, deren sie bedurfte, um ihren Mann zu unterstützen, zu erimuthigen, vielleicht auch zu beherrschen? Sie liebte Julius so innig, als ein Menschenherz zu lieben vermag, und hatte ihn, arm und unbekannt, wie er war, gewählt, weil sie Muth und Talent in ihm erkannte. Aber sie verhehlte sich nicht, daß es Noth thun würde, statt des Vermögens und Familieneinflusses, die sie ihm nicht zubringen konnte, einen sicheren, festen Willen als Reserve und allmächtiges Hülfsmittel zu seiner Stärkung und Begeisterung in sich aufrecht zu erhalten.

Und welche bessere Gelegenheit, ihre Kraft in dieser Hinsicht zu erproben, hätte sie finden können, als die Möglichkeit, der stolz dahin gleitenden Barke, auf welcher die Liebe der hochmüthigen Clara thronte, einen Stoß zu geben, daß sie ein wenig ins Schwanken gerieth? Wenn der Versuch gelang, würde sie daraus eine heitere Zuversicht für ihr ferneres Leben gewinnen; mißlang er aber, so wußte Niemand als sie selbst um ihre Niederlage und diese sollte ihr dann gegen die Einflüsterungen und Schmeicheleien ihres Spiegels als Gegengewicht dienen.

Lucie legte sich also ihren Plan mit aller Sicherheit eines reinen Herzens zurecht. Sie blieb regungslos in dem alten Lehnstuhl sitzen und lauschte der Koboldstimme, die aus dem verblichenen Rococomuster heraus kicherte und von verführerischen Blicken sprach, von bezauberndem Lächeln und von all der glänzenden, stummen Artillerie, die schon lange vor dem Schießpulver erfunden war.

Lucie! schien ein kleiner, etwas fadenscheiniger Schäfer, der einer seidengestickten Schäferin auf dem Rückenkissen ein altmodisches Band überreichte, ihr ins Ohr zu flüstern: Lucie, zeige deine schönen, weißen Zähne, laß deine Purpurlippen bewundern und blicke frei aus den großen Augen. Warum ziehst du deine schwarzen Scheitel bis an die Augenbrauen herab? Sie decken dir ja die Schleifen völlig zu! Laß doch deinen Geist und deine Munterkeit aus dem Taubenschlag herausflattern, statt daß sie drinnen ganz unbemerkt ihre tollen Sprünge machen. Du kannst es ja mit den Schönsten und Stolzesten aufnehmen. Wage es nur, der Welt den Glanz deines schönen Frühlings zu zeigen!

Aber Lucie fühlte ein inneres Widerstreben gegen solche Rathschläge, die sie auf ein neues Gebiet locken wollten. Ihre eigene Herzensstimme sagte ihr

dagegen, der Triumph sei sicherer und gefahrloser, wenn sie Dieselbe bleibe, die sie war. Bis hierher hatte sie alle ihre Erfolge den umschleierten Augen mit lang herabfallenden Wimpern, der reinen Unschuld ihrer Stirn verdankt, und dies engelhafte System bewegte die Phantasie manch eines Mannes lebhaft genug, während es ihr andererseits den Vortheil bot, daß niemals eine Freundin Ursache zu haben glaubte, auf dies einfache Wesen eifersüchtig zu werden. In den sanften Schlingen ihres Lächelns hatte sie eine Beute gefangen, auf die ihre Seele stolz war: Julius Hammel's Liebe, und für sich, ihr Glück und ihre Zukunft war das vollständig genug. Aber konnte sie nicht, abgesehen von den eigenen Herzensinteressen, auf Andere einen Zauber ausüben, welchen in Abrede zu stellen es immer noch Zeit war, wenn Klagen darüber entstanden, und mittelst dessen sie sich rächen konnte?

Die Erwägung war langwierig, nicht in Hinsicht des Zweckes, sondern der Mittel, und während sie sinnend vor sich hinblickte, tauchte auf ihren Lippen allmählich ein reizendes boshaftes Lächeln auf. Sie sah sich im Voraus in aller der Schönheit, welche ihr die Welt künftig zugestehen sollte. Als der Plan festgestellt war, ging Lucie daran, sich auszukleiden. Vorsichtig, um kein Fältchen zu zerdrücken,

entledigte sie sich ihres Ballkleides, ruhig wie eine Priesterin, welche die heiligen Binden berührt. Aber ein paar Blicke sehr erfahrender Koketterie wurden dabei doch in den Spiegel geworfen, und ehe sie die Haare zur Nacht aufwickelte, griff sie mit beiden Händen hinein und ließ sie auf Stirn und Wangen alle möglichen reizenden Linien und Wellenkreise beschreiben.

Vielleicht wagte sie auch in der Stille dieses, für jeden Neugierigen so fest, als ihr eigenes Gewissen verschlossenen Heiligthums, einmal nachzusehen, ob ihr Hals, ihre Schultern und ihr Busen nicht auch die feinen Linien und das schneeige Colorit besäßen, wie es von allen Müttern und noch mehr von deren Söhnen laut an Fräulein von Albingen gepriesen ward. Lucie prüfte ihren Arm in verschiedenen Stellungen und fand ihn durchaus nicht röther oder dunkler, oder magerer, als den ihrer Freundin, und nach dieser Untersuchung, die wir uns nur gestatten dürfen zu ahnen, kniete sie, selbstzufrieden und mit ihrem Entschluß im Reinen, am Bettende nieder und verrichtete mit größter Andacht ihr Abendgebet. Wenige Augenblicke später lag sie auf ihrem Lager ausgestreckt und erwartete den Schlummer. Sie hatte die Hände auf der Brust gefaltet, und ihre Lippen

hauchten leise, wie küssend, den Namen, der bald der ihrige werden sollte.

III.

Myrten und Lorbeeren.

Wir haben zu erwähnen vergessen, daß in dieser denkwürdigen Nacht auch Herr und Madame Germanet nur eines äußerst mangelhaften Schlafs genossen. Doch muß hinzugefügt werden, daß diese Schlaflosigkeit der beiden Ehegatten lediglich in den Sorgen für eine auf den folgenden Abend anberaumte Gesellschaft begründet war. Der Notar fühlte die Verpflichtung, Clara von Albingen's Verlobung gleichfalls festlich zu begehen, theils aus Rücksicht auf die Stellung seiner Clienten, theils aus wirklichem Freundschaftsgefühl. Lucie von Beaulieu war auch eingeladen, sie mußte also erwarten, dem Obersten wieder zu begegnen. Aber Morgens beim Erwachen erklärte sie, eine entsetzliche Migräne mache ihr den Gedanken des Ballvergnügens zur Unmöglichkeit. Sie führte der erschrockenen Mutter Hand an ihre brennende Stirn und schrieb dann, mit Aufgebot aller Kräfte, ein paar Worte an ihre Freundin, um diese von dem unangenehmen Zufall in Kenntniß zu sehen. Fing hiermit der erste Act der

Komödie an? Wir wissen es nicht. Lucie betrieb ihre Angelegenheiten mit soviel Gewissenhaftigkeit, daß die Möglichkeit eines wirklichen Unwohlseins nicht ausgeschlossen ist.

Clara sprang vor Freude hoch auf, als sie das Billet gelesen hatte.

Desto besser! sagte sie, er wird sie also nicht sehen! Wenn der leiseste Verdacht gegen Lucie ihre Seele gestreift hattet so mußte er jetzt völlig schwinden. Eine Kokette würde sich durch keine Migräne am Balltage verhindern lassen, eine so schöne Gelegenheit zu benutzen. Nein gewiß, Lucie von Beaulieu war ein Engel an Reinheit und der Oberst allein der Schuldige.

Clara zog sich rasch an und eilte zu der Kranken. Sie überhäufte sie mit Zärtlichkeiten und hatte in ihrem ganzen Wesen etwas so Sanftes und Einschmeichelndes, als wolle sie stillschweigend um Verzeihung bitten. Lucie gab sich bereitwillig diesen Ausbrüchen eines ehrlichen Reuegefühls hin; sie kostete dabei ganz im Geheimen die erste Freude und trug ihrem schönen Besuch tausend bedauernde Entschuldigungen an den Notar und Herrn Julius auf.

Clara versprach, Alles gewissenhaft zu bestellen, und that dies am Abend so liebenswürdig als möglich. Sie trieb sogar die Großmuth so weit, dem

Obersten eine feurige und dankbare Lobrede auf ihre arme Lucie zu halten.

Dieser konnte also wiederum nur die Freundschaft der beiden jungen Mädchen bewundern, und da Clara's Lobeserhebungen so vollständig mit seiner eigenen Erinnerung übereinstimmten, gestand er sich selbst zu wiederholten Malen, daß, wenn er nicht der Bräutigam des Fräuleins von Albingen wäre, er wohl derjenige des Fräuleins von Beaulieu sein möchte.

Diese so zeitgemäße Migräne hatte also in Wirklichkeit folgende Resultate gehabt: Clara war getröstet und mehr als je Luciens Freundin, diese behielt freie Hand für weitere vertrauliche Mittheilungen, der Oberst hatte einiges Bedauern empfunden, sein Mitleid und Interesse waren erweckt worden, und beim nächsten Wiedersehen bot sich ihm ein Vorwand zu theilnahmsvollen Reden und Erkundigungen.

Man sieht wohl: war die Migräne erfunden, so hätte sie es nicht besser sein können; war sie dagegen echt, so nahm der Himmel selbst Antheil am Complot.

Am Morgen nach diesem Unwohlsein betraute sich der Oberst mit der galanten Mission, nach Luciens Befinden zu fragen, um die Nachricht seiner Braut mittheilen zu können. Lucie lächelte unter Thränen

über so viel Güte und dankte Herrn von Corval mit der schüchternen Zurückhaltung, welche den Andern viel betretener macht, als der größte Redefluß, Man geräth unwillkürlich selbst in Verwirrung über die Verlegenheit, welche man einflößt. Arthur entfernte sich, innerlich wie bethaut von dem Weihwasserregen, der von Luciens langen Augenwimpern über ihn nieder gesprüht war. Clara hatte sich inzwischen auch die Sache überlegt und schien von der Liebenswürdigkeit ihres Bräutigams entzückt. Sie verschloß jede Eifersuchsregung in sich, und als der Oberst merkte, daß er für eine Handlung, die einem geheimen und neuen Bedürfniß seines Herzens entsprach, noch obendrein belohnt wurde, erschien er aufs Neue im Hause Beaulieu, zur höheren Ehre der Institutsfreundschaft, und um auch zugleich auf diese Weise den ferneren Verkehr mit der zukünftigen Gräfin Corval sicher zu stellen.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir dem begonnenen Werk des schüchternen Wesens, dessen Geheimniß wir belauscht haben, in allen kleinen Details folgen.

Der Oberst war bald gewohnt, ohne im Geringsten seine zarte Sorgfalt für Clara zu vermindern oder die von ihm wie eine militärische Pflicht geübte Galanterie außer Augen zu lassen, sein tägliches

vermehrtes Weihrauch-Opfer halb zu Luciens Füßen darzubringen.

Dabei konnte man sich aber keine keuschere, weniger herausfordernde, einfachere Haltung denken, als die ihrige. Selbst die argwöhnischste Eifersucht hätte ihre niedergeschlagenen Augen, den übereinfachen Anzug, diesen bescheiden lächelnden, wenig sprechenden Mund nicht verdächtigen können. Wollte man jemals eine kurze Rede von ihr erhaschen, so mußte man anfangen, Clara zu loben, und Arthur schwamm dann in einem Meer von Glückseligkeit, denn sowohl die Aussicht in seine Zukunft beglückte ihn, als die schmeichelnde Süßigkeit der Reden, welche er mit wahrer Soldaten-Gourmandise einschlürfte. Gerade der große Contrast zwischen Lucie und seiner Braut wirkte so lebhaft auf den leichtentzündbaren Oberst. Der Gedanke, daß er hier in Gefahr einer Untreue schwebe, kam ihm nicht in den Sinn, eben weil seine Liebe aus zwei ganz unähnlichen Hälften bestand, und weil sich die Anbetung Luciens ganz wohl mit der Liebe für Clara vereinigen ließ. Sie waren so grundverschieden! Die Eine stellte die lebendige, aufgeblühte, irdische Schönheit dar, die Andere das Bild der träumerischen Schwärmerei.

Für einen Garnisons-Verführer, wie ihn, war dieses vom Himmels-Azur erfüllte Herz ein unerhörtes Eroberungsziel: er konnte hier geradezu ins Paradies hineinmarodiren, und in der poetischen Stimmung, die seit seiner Verlobung durch vieles Gedichtelesen über ihn gekommen war, bestrebte sich unser Kriegsmann andachtsvoll, die Schwingen des Engels zu küssen, der ihn zu so hohem Flug mit empor nahm.

Mancher Leser, der sich eine Kokette nicht ohne Augensprache und Witzraketen vorstellen kann, wird hier zweifelnd fragen, ob dieses ganze unschuldige Manöver nicht auf einer Täuschung beruhte, und ob Fräulein von Beaulieu auch ohne Rachepläne und Vorsätze um ein Haar würde anders gehandelt haben?

Kann man einem jungen Mädchen aus seiner bescheidenen Zurückhaltung ein Verbrechen machen, und konnte der Oberst nicht im Unrecht sein, ohne daß sich Lucie den geringsten Vorwurf zu machen brauchte?

Wir erwidern darauf, daß eben in jener vollkommenen Kunst, die scheinbar gar kein Geheimniß verbirgt; die Ursache eines so unfehlbaren Einflusses zu suchen ist.

Worin besteht denn das Genie, wenn nicht in der zur höchsten Macht gesteigerten Natur?

Lucie brauchte nur das zu bleiben, was sie war, um ihren Zauber zu üben; sie war von der Natur gut bedacht, sie brauchte ihre Gaben nur nach den Gesetzen ihres eigenen Genius anzuwenden. Dies stellte sie vor jedem Vorwurf sicher, und eben deßhalb fühlte sie auch niemals die geringsten Gewissensbisse.

Die arme Clara bemerkte wohl, welche kirchenräuberische Theilung der Oberst mit seinem Herzen vornahm, aber sie fühlte ihre Position nicht fest genug, um nochmals die Eifersucht hervorzukehren, Der erste Versuch dazu am Ballabend hatte sie entmuthigt, und sie wagte nicht, ihn zu erneuern, aus Furcht; der Rest ihres Glückes möchte darüber noch vollends zu Grunde gehen.

Arthur dagegen fuhr aufs Unschuldigste fort, bei Tag den Hof zu machen und des Nachts Bigamie zu träumen. Er kam dadurch aber allmählich zu gefährlichen Vergleichen zwischen der leise schmollenden Miene seiner Verlobten und Luciens unveränderlich heiterem Angesicht.

Eines Tages saß der Oberst im Salon der Frau von Albingen zwischen beiden Mädchen. Clara arbeitete an einem Straminmuster, Lucie an einer Weißstickerei. Unser Held spielte mit einem Wollknäuel, den er seiner Braut entwandt hatte, aber

nicht ohne gleichzeitig auch ein kleines Nadelbüchchen von Elfenbein aufzuheben, das von Luciens Knie herabgeglitten war. Er hielt die beiden Gegenstände, bald zusammen, bald einzeln in der Hand, versuchte jetzt den Knäuel auf der Elfenbeinspitze zu balanciren und dann, dieselbe in die weiche Wolle hineinzubohren, als ob er sich durch dies, flüchtige Spiel die unbestimmten Vorstellungen vertreiben wollte, die sein Gehirn erfüllten und seine Schläfen pochen machten, ohne daß er doch etwas davon äußern konnte.

Clara sah ein wenig blaß aus, sie wagte nicht, darüber nachzudenken, ob ihr Sieger wohl ihrethalben seine Anwesenheit verlängere; und so zog sie schweigend ihre Nadel aus und ein, zählte mit größter Genauigkeit die Stiche und that zu sehr dergleichen, gar nicht an den Obersten zu denken, als daß es nicht sichtbar gewesen wäre, wie er allein sie ganz beschäftigte.

Lucie betrachtete zwischen ihren langen Augenschleiern hindurch lächelnd ihre beiden Opfer. Sie spielte mit diesen zwei Seelen, wie der Oberst mit dem Knäuel und dem Nadelbehälter. Er selbst war der dichte Ball, den sie nach Belieben wegschleudern konnte, um ihn stets wieder zu ihren Füßen zurückkehren zu sehen; Clara stellte das zarte

durchsichtige Etui vor, in dessen Innerem sich tausend scharfe, funkelnde Nadeln bewegten. Weil sie es gewollt hatte, durch eine Einzige Anstrengung ihrer Willenskraft fingen diese beiden vor acht Tagen noch so glücklichen Liebenden an, mit einander zu schmollen. Aus dem hochmüthigen Glück, womit ihre Freundin sie unvorsichtig verletzt hatte, war unter ihren Händen in einer Woche ein sehr schüchternes und zaghaftes Glück geworden, das sich selbst nicht mehr traute und vor jedem Hauch auf immer zerstieben konnte.

Wie genoß sie ihren Triumph! Mit welcher katzenartigen Lüsternheit zog sie leise die Zunge zwischen den Lippen durch, als ob sie den süßesten Honig koste und kein Tröpfchen davon verlieren wolle. In ihrem Herzen erklangen Siegesfanfaren, und es dehnte sich im Bewußtsein seiner Stärke weit aus. Während sie so, dem äußern Anschein nach, mit vollster Aufmerksamkeit die Fäden um ihre Stickereifiguren zog und dabei aussah, wie die fromme Züchtigkeit mit dem reinsten Schleiergewebe in Händen, flogen ihre Gedanken mit weg zu ihrem künftigen Gatten. Und doch, hätte man ihr jetzt die Hand aufs Herz gelegt, so würde man keine heftigeren Schläge gefühlt haben, vielleicht, wenn

man ihre Stirn berührt, kaum bemerkt haben, daß sie ein wenig feucht war.

Aber wer hätte sich wohl einer solchen Probe unterstehen wollen? Lucie gehörte zu den unnahbaren Wesen, die von einem steten Nimbus umgeben sind, die das Essen kaum berühren, oder eine Art von Abendmahlshandlung daraus machen, deren gewöhnlichste Lebensthätigkeiten sich zu mystischen Vorgängen gestalten. Ihr Arbeiten machte den Eindruck, wie wenn Andere beten und der Oberst, der mit seinen Soldaten auch schon in Klöstern bivouakirt hatte, wäre sich wie ein Kirchenschänder vorgekommen bei dem Gedanken, dieses Himmelsbild berühren zu wollen.

Indessen dauerte das Schweigen schon sehr lange und fing an, für beide Verlobte drückend zu werden. Zuletzt konnte es Clara nicht mehr aushalten, sie faßte einen tapferen Entschluß und nahm das Gespräch wieder auf.

Oberst, sagte sie, indem sie ihm mit etwas erzwungener Heiterkeit den Wollknäuel entriß, ist eine Kanonenkugel so groß, wie dies da?

Die Frage traf Arthur völlig unerwartet. Seine Seele träumte gerade von einem stillen See, an dessen Ufer er Vergißmeinnicht pflückte, während ihm jede Welle die holden Gesichter der beiden

Freundinnen abspiegelte. Er brauchte eine volle Minute, um zur Wirklichkeit zurückzukehren. Dann sagte er:

Eine Kanonenkugel ist etwas größer; und fing wieder an, das Nadelbüchsen zwischen den Fingern zu drehen.

Lucie fühlte ein spöttisches Lächeln um ihre Lippen zucken, unterdrückte es aber auf der Stelle. Sie stickte, ohne den Kopf zu heben, ruhig weiter, verfolgte indessen dabei aufmerksam das kleine Duell.

Clara ließ sich noch nicht entmuthigen.

Werden wir bald wieder Krieg bekommen, Oberst?

Wir haben immer Krieg, in Afrika, Fräulein.

Und man schwieg von Neuem. Lucie hatte an dem stattfindenden Kampf zu viel Vergnügen, um ihn nicht noch ein wenig weiter zu entflammen.

Sie hielt im Arbeiten inne, erhob den Kopf und sagte, Clara mitleidsvoll anblickend:

Wenn wir wirklich Krieg bekämen, was würdest du anfangen, du Aermste?

Clara bildete sich in ihrer Unschuld ein, Lucie bereite ihr hier eine Gelegenheit, ihren Muth zu zeigen; sie hob tapfer ihren Kopf, schloß die schönen Hände energisch um die zusammengerollte Straminarbeit, wie etwa die Jungfrau von Orleans

ehemals ihr Banner gefaßt haben mochte, und sagte herausfordernd, während Lieber Erregung und Furcht zusammen ihrer Stimme einen heroischen Klang verliehen:

Wenn es Krieg gäbe, würde ich den Obersten zur Armee begleiten.

Arthur lächelte, ohne zu antworten. Lucie sagte in bewunderndem Tone, aus dem nicht die leiseste Ironie klang:

Du bist stärker als ich, und für mich ist es wirklich gut, daß ich einen Advocaten bekomme. Im Justizpalast giebt es keine Lebensgefahren.

Dies Geständniß entzückte Clara, denn naturgemäß mußte sich die Freundin dadurch in der Achtung, des Soldaten plötzlich bedeutend herabsetzen, während sie selbst zu steigen hoffte. Darum fuhr sie fort:

Mir würde das Geräusch und die Bewegung des Lagerlebens Freude machen, würde auch den Pulvergeruch nicht scheuen, und wenn mein Held verwundet zurückkehrte, müßte er mir von seinen ausgestandenen Mühen und Gefahren erzählen, und ich würde mich über seinen Ruhm glücklich fühlen.

In Arthur's Herzen ging etwas Seltsames vor. Statt vor dem hochherzigen, tapferen jungen Geschöpf niederzuknieen, das so entschlossen im Voraus seinen Theil an einem mühevollen Leben übernahm, wandte

er sich an Lucie und sagte mit einer Stimme, die einige innere Angst verrieth:

Und Sie, mein Fräulein, was würden Sie thun?

Lucie schien über das, was sie sagen wollte, schon im Voraus verwirrt und befangen. Das Gefühl ihrer Kleinmüthigkeit färbte ihre Stirn und Wangen. Clara betrachtete sie mit stolzen Blicken, in der Ueberzeugung, daß der Oberst doch keinen Augenblick mehr zwischen der Frau mit dem männlich entschlossenen Herzen und der zitternden Vestalin schwanken konnte.

Ach, ich! — murmelte die gefährliche Unschuld mit ihrer zum Herzen dringenden süßen Stimme, ich würde mich vor alle dem Lärm und Blut und Gewehrfeuer entsetzen. Ich glaube, ich würde allein zurückbleiben und für Den beten, der vielleicht während des Kampfes meiner gedächte. Ich möchte ihn nicht durch meine Gegenwart hindern oder mit meiner Liebe in Verlegenheit bringen. Das Opfer, das er dem Vaterlande zu bringen hätte, sollte nicht durch den Anblick eines solchen Entsetzens gestört werden. Ich würde seine Rückkehr erwarten.

Und wenn er nun allein und fern von dir verwundet, wenn er getödtet würde? fragte Clara mit erhabenem Feuer und von freudigem Triumph verklärt.

Lucie erwiderte mit ihrer unveränderlichen Sanftmuth, ohne auf den etwas spöttischen Ton der Frage zu achten:

Wäre er verwundet, so würden wohl geschicktere Hände, als die meinigen, mir ihn zu erhalten wissen; wäre er todt — und die Sirene tremulirte diesen Ton — wäre er todt, so stürbe ich auch!

Der Oberst erblaßte. Die Wahl zwischen der schlachtenfrohen Heldin und der schüchternen Jungfrau entschied sich auf eine scheinbar unlogische Weise, die indessen in den gewöhnlichsten Widersprüchen des menschlichen Herzens tief begründet ist. Clara schien ihm etwas zu viel sich anzumaßen, dagegen entzückte ihn dies Bild der rührenden naiven Zaghaftheit, die sich vor dem Lagerlärm zitternd zu ihrer Liebe und ihrem Gebet flüchtet, eben durch ihre Unterwürfigkeit, durch den himmelweiten Abstand, welchen sie mit Einem Wort zwischen männlichem Muth und demüthiger weiblicher Schüchternheit feststellte. Er dachte sich mit sehr mittelmäßiger Genugthuung seine Frau, sein Ideal, im Bivouak zwischen Tabakspfeife und Gewehr, während die Vorstellung einer fernen Einsamen, die liebend und zitternd für ihn die Hände zum Gebet ausstreckte, die bei seinem Tode ihm nachsterben würde, ihm außerordentlich

schmeichelte. Besonders dieser letzte Zug entzückte seine Eitelkeit. Die Liebenden vom Schlage unseres Obersten sind so egoistisch wie die indischen Ehemänner, sie möchten am liebsten ihre Gräber als die Scheiterhaufen ihrer Wittwen ansehen. Clara's erste Worte, aus welchen das warme, opferfreudige junge Herz sprach, waren durchaus nicht ohne Eindruck auf ihn geblieben, sie schmeichelten seiner Eitelkeit hinlänglich; aber bei näherem Nachdenken schien ihm Luciens kindliche Furcht weit vorzuziehen. Er war in den verschiedenen Garnisonen oft genug Frauen von Clara's Art begegnet, und alle diese waren schließlich trocken, braun und sonneverbrannt wie die Marketenderinnen geworden, aber eine Soldatenfrau, wie Lucie sie ihm zeigte, war ihm noch nicht vorgekommen. Der Gedanke, wie reizend, wie zart und weiß man eine solche Frau bei der Rückkehr aus dem Felde finden müsse, wie glühend von ausgestandener Angst und von warmen Thränen überströmt, öffnete ihm eine Aussicht, deren Glanz ihn förmlich blendete.

Clara's Seele ahnte nicht, in welche Tiefen ihre engelhafte Freundin sie hinabstoßen sollte, sie saß mit der stolzen Ruhe einer Pallas Athene da. Aber wie wurde ihr, als der Oberst, einem unbezwinglichen Triebe folgend, zu Lucien sagte:

Sie haben Recht, mein Fräulein, der Platz einer Frau ist allerdings nicht hinter den Pulverwagen. Wir haben vor dem Feinde unsre ganze Freiheit nöthig und sind dankbarer für ein von den Thränen zweier schöner Augen begleitetes Gebet aus der Ferne, als für alle neben der Lagerschenke gespendeten Zärtlichkeitsbeweise. Sie haben das richtige Verständniß für die Würde Ihrer und unserer Aufgabe; ich danke Ihnen.

Die arme Clara fühlte eine Ohnmachtsanwandlung; vor ihren Ohren klang es wie die Posaunen des jüngsten Gerichts, und ein herber Schmerz durchschnitt ihren Busen. Sie warf einen zorngefüllten Blick auf Lucie, aber beim Anblick der klaren Stirn, die sich von Neuem über ihre Stickerei gebeugt hatte, klagte sie doch wieder nur die entsetzliche Unbeständigkeit ihres Bräutigams an und fühlte sich um so unglücklicher, als sie der Ursache ihrer Schmerzen, ihrer unschuldigen Freundin, keinen Vorwurf machen konnte.

Ist es möglich! sagte sie zu sich selbst, ich bin es, die Jugend und Leben für ihn opfern will, und ihr gilt sein Dank!

Das gute Kind war, wie man sieht, am Vorabend der Vermählung noch weit davon entfernt, die Welt

zu kennen. Wie eine angeschossene Taube, die matt ihre Flügel hängen läßt, neigte sie sich über ihre Stickerei und sog verzweiflungsvoll zwei schwere Thränen ein, die von ihren schönen Augen zu den Lippen hinabrannen.

Lucie hatte genug, es schien ihr unnütz, den Kampf fortzusetzen. Die Wunde der Freundin sollte sich über dem hineingeträufelten Gifftropfen schließen, darum sagte sie mild, wie eine barmherzige Schwester, zu dem Obersten:

Da sehen Sie, Herr Graf, Clara ist nicht so tapfer, als sie scheinen möchte, und Sie haben sie mit Ihren Kriegs- und Schlachtengesprächen traurig gemacht.

Und sie umarmte Clara, die ihr in überströmender Dankbarkeit die Hände drückte. Der Oberst, der sich auch wieder in das Gefühl seiner Rolle zurückfand, stammelte einige nichtssagende Worte, aber in dem unangenehmen Gefühl, sich bloßgestellt zu haben, und von den widersprechendsten Gedanken bewegt, ergriff er seinen Hut, empfahl sich den beiden Mädchen und entfernte sich in einer Verwirrung, die er nur sehr mühsam zu bemeistern vermochte.

Kaum hatte sich die Salonthüre hinter ihm geschlossen, als Clara ganz außer sich auffuhr und sich schluchzend in Luciens Arme stürzte.

Er liebt mich nicht mehr, rief sie, und du bist's, die er liebt!

Eine Purpurröthe, die ebensowohl der Freude, als der Verwirrung entstammen konnte, verbreitete sich über Lucie von Beaulieu's Gesicht.

Du bist toll, sagte sie, er heirathet ja dich!

O nein, ich fühle es wohl, er liebt mich nicht mehr!

Aber woran willst du das erkennen?

An seinen Blicken, an seinen Worten, wie an seinem Schweigen. Schwöre mir, daß du ihn nicht liebst, daß du ihn niemals lieben wirst!

Kind, sagte Lucie voll mütterlicher Zärtlichkeit, indem ihre Fingerspitzen Clara's Thränen abwischten, was denkst du denn? Bin ich etwa für einen Obersten gemacht? Habe ich nicht mein kleines Hämmelchen?

Es klang aus den Schmeicheltonen ihrer Stimme ein verrätherischer Spott heraus. Clara durchschoß es, wie eine Ahnung, sie sah Lucie unverwandt an. Aber diese ließ ihre Augen mit so unverkennbarem zärtlichem Mitleid auf ihr ruhen, daß die arme Märtyrin sich im Stillen den bösen Gedankenblitz zum Vorwurf machte.

O, ich klage dich nicht an, sagte sie ergebungsvoll, ich weiß wohl, du kannst nichts dafür, daß du schön und sanft bist, aber ich bin so sehr unglücklich! Und

die betrübte Braut warf sich schluchzend mit abgewandtem Gesichte in den Sessel.

Fasse dich, liebste Clara, die Sache ist vielleicht nicht so schlimm, als du meinst.

Ich war zu stolz, fuhr Clara fort, ich fürchtete Niemand. Es ist eine Strafe Gottes!

Nun, da ich, wenn auch ohne Absicht, das Unglück angerichtet habe, so werde ich es auch wieder gut machen, sagte Lucie mit einem unnachahmlichen Ton voll Festigkeit und Güte. Aber du übertreibst sicherlich. Ich glaube nicht, daß der Oberst auch nur einen Augenblick zwischen uns Beiden schwanken könnte.

O geh! ich habe es wohl gesehen, er kommt nur noch deinetwegen her.

Dann heißt es also muthig sein, erwiderte Lucie mit einer Energie, die um so stärker wirkte, je weniger sie ihr natürlich schien. Ich werde dich nicht mehr besuchen und bei meinen Eltern veranlassen, daß der Oberst nicht mehr angenommen wird. Dann muß er wohl sein Unrecht einsehen und dich um Verzeihung bitten.

Du wärest im Stande, das zu thun? rief Clara im naivsten Egoismus.

Verlasse dich darauf! Und wenn du einmal verheirathet bist und ich Madame Hammel heiße,

dann ist nichts mehr zu fürchten und wir können uns wiedersehen, wie vorher.

O, du bist die Bessere von uns Beiden! — Und Clara küßte vor Dankbarkeit weinend die weißen Hände ihrer Freundin.

Den Engel überflog ein Zittern teuflischen Hochmuths; aber als ob er seine Schwingen ausbreiten und mit deren Spitzen nochmals die schmerzenden Wunden der Anderen berühren wolle, sagte er:

Ich liebe dich, das ist Alles, und ich möchte dich glücklich wissen. Und zudem, fuhr die Heuchlerin fort und streichelte dabei die blonden Haare ihres Opfers, würden mir deine Thränen so nahe vor meiner Hochzeit Unglück bringen. Also, mein Fräulein, weinen Sie nicht mehr, sondern lachen Sie wieder. Ich befehle es Ihnen!

Clara legte voll Vertrauen in die Freundschaft, die ihr so zuversichtlich Rettung verhiess, ihren Kopf auf der Freundin Schulter, wie auf einen himmlischen Pfahl, wo sie Glauben und Vergessen zu finden hoffte.

Eine Stunde später trennten sich die Beiden. Auf der Schwelle des Salons wandte sich Fräulein von Beaulieu mit einem leichten Schrei zurück.

Ich habe mein Nadelbüchsen verloren!

Ich werde es dir wiedergeben, sagte Clara melancholisch, ohne sich weiter zu erklären.

Lucie hielt es für überflüssig, diesen kleinen, nach Partherweise abgeschossenen Pfeil noch tiefer einzubohren; sie sah mit Genugthuung, daß der Freundin die Zerstretheit des Obersten nicht entgangen war, umarmte sie zum letzten Mal und entfernte sich.

Unterwegs wiederholte sie immer leise vor sich hin mit convulsivischen Wallungen:

Endlich halte ich sie Beide fest!

Clara fühlte sich indessen, trotz aller inneren Wunden, doch ein wenig getröstet. Sie verwünschte den Obersten, segnete ihre Freundin und fing wieder an zu hoffen.

IV.

Wozu ein Notar gut ist.

Nach Verlauf einiger Tage bemerkte der Oberst mit Erstaunen und Verdruß, daß Lucie nicht mehr zu Fräulein von Albingen kam. Die beiden Freundinnen waren in seinem Herzen zu untrennbar vereinigt, als daß ihn dieses Ausbleiben nicht hätte beunruhigen und in eine schlechte Stimmung bringen müssen. Nach einigen Besuchen voll langer Schweigenspausen erkundigte er sich um die Gründe von Luciens Abwesenheit. Dabei wurde er so roth und verlegen, wie ein ertappter Schuljunge, so daß die arme Clara, wenn sie überhaupt noch etwas zu erfahren gehabt hätte, es bei dieser Gelegenheit inne geworden wäre; Arthur war in der Liebesdiplomatie zu unbewandert, da seine früheren Gefühle sich stets ganz husarenmäßig äußern konnten, und so blieb er jetzt in diesen Feinheiten und kleinen Listen hängen. Unser Herkules verwirrte immer die Stränge, statt sie abzuwickeln, aber er war sich über seine Verlegenheiten echt klar und gerieth bei jeder neuen

derartigen Erfahrung immer tiefer in den Verdruß gegen sich und Clara hinein.

Diese nun ging widerstandslos mit gesenktem Haupte in die von Lucien so geschickt gestellte Falle. Sie war für den Augenblick Herrin der Situation, wußte sie aber nicht zu benutzen und folgte nur den Eingebungen ihres armen verkehrten Herzens. Sie gab dem Obersten eine kühle Antwort, schien seine Frage sonderbar zu finden und wußte am Ende gar keinen triftigen Grund zu nennen. Arthur drang weiter in sie. Da gab ihr der Verdruß eine sehr ungeschickte Wendung ein: sie verlangte ungestüm das Nadelbehältniß ihrer Freundin zurück.

Dem Obersten ging plötzlich eine Offenbarung dessen, was geschehen war, auf, und bei ihrem Lichte unterschied er auch mit einem Male deutlich, was sich in seiner eigenen Seele regte. Die Frage machte ihn zittern, aber eben so ungeschickt wie seine Braut, statt unbefangen seine Zerstreutheit zuzugeben und den in seinem Secretär wohlverschlossenen Gegenstand zurückzubringen, läugnete er dreist, erstaunte sehr über die Forderung und fragte lachend, seit wann die Husaren-Obersten die Gewohnheit hätten, sich solcher Etais zu bedienen und Nadeln zu stehlen.

Clara entsetzte sich über die Verrätherei des Obersten, vor ihren Augen schwamm es wie eine Wolke. Ein plötzlicher Schwindel machte sie taumeln, dann kamen stürmische Thränen. Alles schien ihr verloren, der Schmerz hatte über den Stolz gesiegt.

Arthur fühlte einige Gewissensbisse, aber der Ehrenpunkt, dieses innerliche Planchett aller französischen Uniformen, erlaubte ihm nicht, sich zu beugen, indem er seinen Fehler eingestand und die Lüge widerrief. Wo nistet sich der Ehrenpunkt nicht alles ein! Als wenn er mit der Liebe jemals das Geringste gemein hätte, und als ob der Oberst unter diesen Umständen ihn nicht einzig darin hätte erblicken müssen. Diejenige glücklich zu machen, welche durch ihn der friedlichen Jugendstille entrissen war! Aber im Hinblick auf seine Epauletten und seinen Schnurrbart mochte er sich durch kein Geständniß demüthigen, er beschloß also würdevoll und zart zu sein, wurde aber in der That nur kalt, schwülstig und banal und erschöpfte sich in ohnmächtigen Trostreden, die auf einen wahrhaften Schmerz nur erbitternd wirken. Weil er lange sprach und dabei viel wortreicher war, als gewöhnlich, glaubte er, nun seine Pflicht nach Möglichkeit gethan zu haben und sich einen Blick auf die Uhr gestatten

zu dürfen. Die Thränen sind schon oft »der Regen des Herzens« genannt worden, das soll vielleicht heißen, daß sie, wie dieser, schließlich langweilig werden. Der Oberst wenigstens schien dieser Ansicht zu sein, denn nach einer Stunde stoisch erduldeten Platzregens suchte er seinen Rückzug mit einem leicht hingeworfenen Compliment zu decken und seufzte beim Hinausgehen erleichtert auf.

Er begab sich zu Fräulein von Beaulieu, wurde aber nicht angenommen. Als er am andern Tage Clara mit rothen Augenlidern und geschwollenen Augen wiederfand, glaubte er schon viel zu thun, indem er galant zu ihr sagte:

Ich habe Ihnen wehe gethan, verzeihen Sie mir!

Clara sah ihn erwartend an, da er aber das bewußte Nadelbüchchen nicht zurückbrachte und kein mea culpa aussprach, so blieben ihre Schmerzen und ihr trauriger Gesichtsausdruck unverändert. Das Zusammensein war nicht heiterer, als gestern, nur viel stiller, weil Jedes der Beiden es überflüssig fand, unnütze Worte von sich zu geben.

Arthur betrachtete seine unbewegliche, schmollende Braut und dachte dabei: Das ist die Ehe! Er fühlte sich bis ins innerste Mark von einem Schauer erkältet, der doch zugleich seiner neuen Liebe zu günstig war, um nicht mit heimlicher Freude

von ihm empfunden zu werden. Ein zweiter Versuch bei der Familie Beaulieu hatte denselben Erfolg, wie gestern, und die Verlegenheit des Stubenmädchens, als er dringender wurde, verrieth ihm, daß ein Befehl dahinter stecke. Arthur stieg die Treppe hinab, indem er vor sich hin murmelte:

So, so, man verschließt mir die Thür, man hat Angst vor mir! Aber, alle Wetter! ich will darüber nicht zum Lügner werden. Entweder komme ich über diese Schwelle, oder ich setze keinen Fuß mehr in Albingen's Haus.

Auf der Straße ging er pfeifend weiter und drehte seinen Schnurrbart, indem er im Stillen dachte:

Das ist ja ein Complot, ein Duell! Gut denn, ich nehme es an. Ich werde mich von diesen kleinen Mädchen nicht gängeln lassen, oder weil Fräulein Clara eifersüchtig ist, auf das sehr unschuldige Vergnügen verzichten, dem liebenswürdigen Kinde ferner zu begegnen. Teufel auch! meine Zukünftige will, wie es scheint, schon jetzt ihre Rechte geltend machen und mich maßregeln. Aber ich werde Ordnung schaffen!

Und der Oberst warf sich in die Brust und sah so herausfordernd und drohend vor sich hin, als stünde er einem österreichischen Posten gegenüber.

Außerdem, fuhr er fort, ist noch nichts unwiderruflich, und wenn Fräulein Clara eine einfältige Kokette ist, so kann ich sie, meiner Treu, eben so gut einem Andern überlassen.

Unsere Geliebten werden immer einfältig und kokett, wenn sie uns nicht gestatten wollen, ihnen untreu zu sein.

Arthur verfiel nicht ein einziges Mal auf den Gedanken, daß er Unrecht habe, das Nadelbüchchen nicht zurückzugeben. Er wandte auf alle von ihm ausgehenden Handlungen den bequemen Grundsatz an: Ein französischer Offizier mag thun, was er will, er wird niemals und kann überhaupt niemals Unrecht haben.

Es muß noch bemerkt werden, daß der Oberst mit diesem Maßstabe für seine Handlungsweise eine gehörige Dosis Selbstgefühl verband. Es war ihm also einfach unmöglich, auch nur die geringsten Gewissensscrupel zu empfinden.

Als er sich nach einigen Schmolllagen herabließ, wieder bei Albingens zu erscheinen, fühlte er sich doch beim Anblick von Clara's Blässe und Niedergeschlagenheit unwillkürlich bewegt, und in jenem Augenblicke hätte ihn ein geschickter Vermittler leicht zu einer reuevollen Abbitte veranlassen können. Aber unglücklicherweise war

Clara zu offen, um sich zu zieren, und für eine glückliche Eingebung zu aufgeregt. So blieb ihre melancholisch-kalte Miene unverändert, wie ihr eintöniger Schmerz, und zum Schluß mußte sie sich noch durch ein der Geduld Arthur's entwischtes Gähnen gedemüthigt sehen.

Aber diese dumpfe Ruhe verbarg das Gewitter, und bald zerriß der erste Blitz die Wolken.

Herr von Albingen, dessen wir bis jetzt nicht erwähnten, weil seine Persönlichkeit nur unnütz und hemmend für unsere Geschichte gewesen wäre, fühlte als Vater und Millionär die Verpflichtung eines Interventions-Versuchs und wagte, als der Oberst sich zum Fortgehen anschickte, die Frage, warum seine Besuche immer seltener würden und dabei einen so traurigen Charakter annähmen?

Vor dieser Keckheit des reichgewordenen Bürgers, der sich unterstehen wollte, ihm das Gebiß anzulegen, bäumte sich der Graf von Corval hoch auf. Er warf dem ehemaligen Fabrikbesitzer einen niederschmetternden Blick zu, wirbelte seinen Schnurrbart und verließ, nun fest zum Bruch entschlossen, majestätisch das Haus.

Einer jener Zufälle, die von Lucie zu sicher in Rechnung gezogen waren, um nicht auch wirklich einmal einzutreffen, fügte es, daß Arthur auf der

Straße den Damen Beaulieu begegnete. Er eilte schleunigst auf Lucie und ihre Mutter zu und beschwerte sich über die Strenge, die ihn so lange des Glückes beraubt habe, sie wiederzusehen. Lucie blieb unerschütterlich in ihrer strengen Reinheit und Majestät. Ihre Mutter konnte erforderlichen Falls bezeugen, mit welcher vollständigen und unbesiegbaren Zurückhaltung sie dem Obersten begegnet war. Als derselbe eine zu directe Anspielung auf den Entschluß der beiden jungen Mädchen fallen ließ, machte Lucie eine Anstrengung und würdigte ihn einiger Worte, die wie ein Flug Tauben niederschwebten. Sie sprach von ihrer Freundschaft, von ihren Wünschen für Clara's Glück, verwickelte und verstrickte dabei Arthur's Herz immer tiefer in ihre Zauberfäden und machte ihm, schließlich eine Verbeugung, die einen förmlichen Schein auf das Pflaster ringsumher warf. Dann gingen sie weiter, während der Kriegsmann, unbeweglich wie Loth's Weib, ihnen nachstarrte.

Als der Graf wieder zu sich kam, stieß er den kräftigsten Fluch aus, der jemals von kriegerischen Lippen erscholl, und that im Stillen Hannibal's Schwur gegen seine Verbindung mit Fräulein von Albingen. Er träumte nur noch davon, sich mit seiner wunderbaren Freundin zu den himmlischen Regionen

aufzuschwingen, welchen sie entstammte, und fragte sich immer wieder, wie er es wohl anzufangen habe, um in diesem erhabenen Marmorbilde Gegenliebe zu erwecken. Seine gewöhnlichen Erfahrungen ließen ihn im Stich, auch die Garnisons-Erinnerungen konnten ihn nur in Verlegenheit bringen. So starrte er denn angelegentlich gen Himmel, wie ein Mann, der die Bahn des Mondes zu ergründen sucht, was für ihn auch ungefähr auf das Gleiche herausgekommen wäre.

Lucie hatte sich überzeugt, daß ihr Werk vollendet war; sie brauchte nur noch die Palme zu pflücken und den Triumphwagen zu besteigen. Sie eilte zu Albingens und fand dort die ganze Familie sehr bewegt. Clara blässer und verzweiflungsvoller als je. Man begrüßte sie vertrauensvoll, wußte man sie doch so rein und unschuldig an der Missethat des Obersten!

Ich konnte es nicht mehr aushalten, sagte sie zu ihrem Opfer, dessen tiefe Niedergeschlagenheit sie mit verstohlener Begierde wahrnahm. Ich wußte, daß du unglücklich bist, und mußte zu dir eilen.

Rette mich, liebste Lucie! rief Clara und umschlang sie mit beiden Armen.

Was kann ich aber thun?

Gieb mir einen Rath, einen Gedanken ein!

Was denkst du denn? Verstehe ich vielleicht mit Husaren umzugehen, oder soll ich noch gar einer kleinen Kokette, wie du bist, guten Rath ertheilen? Und doch . . .

Sie schien nachzudenken und beobachtete aus den Augenwinkeln die dadurch verlängerte Bein. Die ganze Familie drängte sich um sie.

Ich glaube, man muß jetzt zu starken Mitteln greifen, sprach das Orakel. Im Grund ist der Oberst doch voll Hochachtung für dich.

Sie betonte das Wort *Hochachtung* wie eine Nonne, die Angst hat, sich an dem Worte *Liebe* zu verbrennen.

Ach, unterbrach sie Clara, es liegt ihm Nichts daran, ob er mich tödtet.

Du hast immer noch Zeit zur Auferstehung, lächelte Lucie, aber für jetzt ist meine Ansicht die: da Herr von Corval sein Wort gegeben hat, muß man ihn bei der Ehre nehmen.

Und ihn mit Gewalt zurückführen? Nimmermehr! Es würde auch nichts helfen. Bleibst du nicht doch immer schön?

Erstens bin ich nicht schön, erwiderte mit bescheidenem Augensenken Lucie, und dann laß mich nur einmal Madame Hammel heißen, so wird mich dein Oberst von Herzen gern vermissen. Ich bin

in solchen Angelegenheiten sehr unerfahren, aber meine Vernunft sagt mir, daß man keinen Hochmuth oder übertriebenen Verdruß nähren soll. Werde nur erst Frau von Corval, und du wirst es im Uebrigen sehr gut verstehen, Alles so einzurichten, daß dein Mann dir treu bleibt.

Ich kann ihm aber doch nicht nachlaufen!

Nein; der Herr Germanet ist mit ihm befreundet und sein Notar; außerdem hat er den Prozeß beigelegt — und kann ihn im Nothfall als letztes Mittel wieder anfachen. Herr Germanet muß ihn also an das gegebene Wort erinnern, an seine Rechtlichkeit appelliren und ihn zur Heirath bewegen.

Ja, wie man eine Schuld bezahlt, um seine Unterschrift einzulösen, das wäre Alles! sagte Clara und seufzte.

Sei doch nicht so ängstlich, schöne Königin. Mit welcher Siegesgewißheit hast du hier auf dem Ball deine sämtlichen Freundinnen herausgefordert! Kehre zu jener Stimmung zurück und gieb dich der Hoffnung wieder hin!

Fräulein von Beaulieu hat Recht, rief Herr von Albingen. Ich gehe sogleich zu Germanet.

Die beiden Freundinnen verabredeten, sich wieder zu besuchen, da Lucie dem Oberst nicht mehr hier begegnen konnte, und diese kehrte fast verzehrt von

innerlichem Entzücken mit glänzenden Augen nach Hause zurück, indem sie sich die letzten Szenen ihrer Komödie im Geiste zurechtlegte.

Arthur erhielt zwei Tage später von seinem Notar eine Einladung zu Tische. Er hatte eben selbst daran gedacht, seinen gewohnten Beichtiger, den er noch nicht von der anderen Seite beeinflußt glaubte, aufzusuchen und ihm die Unruhe seines Herzens anzuvertrauen.

Das Diner verlief als Trio. Arthur saß zwischen Zenobia und ihrem Gatten, aß sehr mäßig und sprach nicht viel, als ein Mann, der seine oratorischen Mittel schon. Man war beim Dessert angekommen, und er suchte gerade in dem letzten Tropfen seines Bordeauxglases nach einer schicklichen Einleitung, als Meister Germanet sich die Lippen abwischte, seine weiße Cravatte wieder zurechtrückte, das Messer gerade vor sich hinlegte und mit einigem Ungestüm die Discussion eröffnete.

Nun, was habe ich hören müssen, lieber Oberst! Ihre Verlobung ist abgebrochen!

Ah. Sie wissen schon davon, sagte Arthur, der gar nichts dagegen hatte, auf diese Weise den Bruch, zu welchem er noch nicht fest entschlossen war, von anderer Seite bestätigt zu hören.

Bin ich nicht Hausfreund bei Albingens? sagte der vortreffliche Notar etwas kurz und ernsthaft. Habe ich die Sache nicht eingefädelt? Und mußte ich nicht die Thränen trocknen, die um Sie geweint werden? Ich habe es denn auch übernommen . . .

Mir mein Wort zurückzugeben? unterbrach ihn der Oberst ziemlich hochfahrend.

Nein, sondern seine Ausführung zu verlangen.

Ah, also Drohungen?

Nein, lieber Oberst, nur Bitten und Vernunftgründe.

Sie hätten mir vorher sagen sollen, mein Bester, daß Ihr Diner eigentlich eine Predigt sein würde. Ich hätte mich dann, da ich durchaus kein Freund von solchen bin, irgendwo anders einladen lassen.

Germanet ließ die Impertinenz dieser Rede ruhig über sich ergehen, als Geschäftsmann, der nur die Thatsachen wägt und Worten keinen Werth beimißt. Allein Zenobie, die nicht der erste Schreiber ihres Gatten war und folglich keine Geduld zu haben brauchte, bebte vor Zorn und erwartete, kampfgerüstet dasitzend, die nächste Gelegenheit zur Rache.

Ja, lieber Oberst, fing der Notar lachend wieder an, ich bin beauftragt, Ihnen ehrerbietige Vorstellungen zu machen.

Lassen Sie hören.

Und Herr Germanet entwickelte eine schulmeisterliche Auseinandersetzung in drei Punkten, mit der unglücklichen Prätension, dadurch die Rückkehr des Ungetreuen zu bewirken. Er mengte Gefühlsrücksichten und Vernunftgründe durcheinander, sprach von schönen Augen und streitigen Wäldern, und dann wieder von den Frau von Albingen gehörenden Besitzungen. Es lag eine äußerst angenehme Mischung von Ethos und Pathos in dieser bald sanften, bald kühnen Behandlungsweise.

Er wurde dabei so dringend und hartnäckig, daß den Obersten mehrmals die Versuchung anwandelte, ihn mit seiner Serviette zu knebeln oder schleunigst das Weite zu suchen. Zenobia's Blut kochte über die Beleidigung eines Geschlechtes, dem sie auch anzugehören glaubte, und sie spähte nach einer Lücke in den wie Pallisadenreihen dicht geschlossenen Gründen ihres Gatten, um dann ihrerseits auf den treulosen Ritter loszustürzen. Einstweilen maß sie ihn mit wilden Blicken, deren jeder Krallen zu haben schien, und pochte aufgeregt mit dem Fuße gegen den Boden.

Alle Dinge dieser Welt nehmen einmal ein Ende, sogar die Vertheidigung eines Advocaten vor Gericht

und die Auseinandersetzungen eines Notars. Nachdem Herr Germanet zehnmal das Nämliche gesagt hatte, ging ihm die Luft aus, und er hielt inne, um Athem zu schöpfen. In diesem Moment erschien Zenobia mit Vorspann. Wenn sie eines militärischen Gleichnisses fähig gewesen wäre, würde sie ohne Zweifel gedacht haben, nach der Kanonade ihres tapfern Gatten müsse ein gründlicher Angriff der leichten Cavallerie folgen, um die letzten Truppen des Feindes zu zerstreuen. Leider hatten nur Herrn Germanet's Kanonen eine traurige Aehnlichkeit mit der chinesischen Artillerie, die Niemand als ihrer eigenen Bedienung gefährlich wird, während Zenobia's Cavallerie sehr lebhaft an die Pappdeckelpferde erinnerte, die unsern Kindern als Spielzeug dienen.

In ihrer Ungeduld, das meineidige Herz des Obersten so gründlich als möglich zu durchbohren, brach sie in ihres Gatten schön geordnete Auseinandersetzungen ein und zerstörte die ganze Wirkung, indem sie zornbebend mit ihrer schnarrenden Stimme eine ganze Litanei von verrathener Liebe herunternäselt, ja sie verstieg sich sogar zu einer anzüglichen Tirade gegen die Treulosigkeit und Feigheit der Männer im

Allgemeinen, daß Herr Germanet's Anstandsgefühl sich schwer darüber empörte.

Arthur hielt es nicht länger aus. Er schämte sich seiner Geduld gegen dies wunderliche Advocatenpaar, und wenn er ja mit einigen Gewissensbissen zu Tisch gegangen war, so fühlte er sich jetzt von diesen Feuerzungen statt erweicht nur ausgetrocknet und verhärtet.

Hatte Lucie dieses Resultat voraus berechnen können? Wollte sie geflissentlich seinen Aerger und seine Eitelkeit reizen? Und hatte sie sich nicht gerade in dieser Absicht den boshaften Spaß gemacht, dies lächerliche Ehepaar auf ihn zu hetzen, deren Erbitterung natürlich um so größer war, als sie ja die Verbindung mit Fräulein von Albingen gestiftet hatten? Wir haben einigen Grund, es zu vermuthen, und der Erfolg spricht für unsere Annahme.

Das heißt viel Lärm um eine sehr einfache Sache machen, sagte der Oberst gemessen, mit einer Anstrengung, höflich zu bleiben, Ich liebe Fräulein von Albingen nicht mehr, sondern Fräulein von Beaulieu; das ist ein Unglück, das ich aber nicht durch eine Heirath, wie Sie es wünschen, vergrößern werde.

Aber Lucie von Beaulieu liebt Sie nicht! kläffte Madame Germanet.

Woher wissen Sie das? erwiderte Arthur.

Weil sie es mir selbst gesagt hat! rief triumphirend die unerschrockene Amazone.

Pah, was sagt man nicht Alles seinen Freunden zu Gefallen!

Aber sie heirathet ja Herrn Julius Hammel!

Meint die Welt nicht auch, ich sei im Begriff, Fräulein von Albingen zu heirathen?

Also Sie bestehen auf Ihrem Vorsatz? fragten die beiden Gatten aus Einem Munde.

Mehr als je.

Nun, dann fängt der Prozeß von vorne an.

Mag er anfangen!

Und Sie verlieren ihn!

Nein, ich gewinne — meine Freiheit.

Oberst, das giebt einen Kampf auf Leben und Tod.

Der Krieg ist mein Handwerk.

Sie sind unwürdig . . .

Fräulein von Albingen zu heirathen, das glaube ich gerne. Und außerdem, lieber Germanet, rechne ich darauf, daß Sie die Werbung bei Fräulein von Beaulieu übernehmen werden.

Nimmermehr! schrie Zenobia, kirschroth vor Zorn.

Germanet hatte nicht geantwortet.

Der Oberst verbeugte sich zum Abschied vor dem Notar und seiner Frau und ging, innerlich wüthend,

daß er sich diesem Auftritt ausgesetzt hatte.

Kaum war die Thür hinter ihm ins Schluß gefallen, als Zenobia ihren Gatten interpellirte.

Nun wahrhaftig, jetzt möchte ich doch wissen, warum du dem Oberst keine Antwort gabst, als er so unverschämt war, dich zum Vermittler bei der Familie Beaulieu zu wollen!

Der Tausend, liebes Kind, erwiderte Germanet mit einem sehr diplomatischen Lächeln, ich habe Alles gethan, was ich meiner Freundschaft für Albingen schuldig war. Jetzt handelt es sich darum, einen andern Clienten nicht allzusehr aufzubringen.

Also würdest du vorkommenden Falls den Interessen dieses Menschen dienen?

Germanet zuckte die Achseln.

Habe ich ein anderes Interesse, als mein Geschäft?

Zenobie war augenscheinlich überzeugt. Sie erkannte an ihrem Gatten oft plötzlich die tiefe Weisheit eines Telletrand.

Große Trauer herrschte in der Familie Albingen, als der Notar am andern Morgen von dem bedauerlichen Erfolg seiner Vorstellungen Bericht erstattete. Lucie war, vermuthlich ganz zufällig, anwesend. Sie schien lebhaft bewegt und erklärte mit einer an ihr ganz ungewohnten Wärme, sie wolle sich für den Sieg verbürgen, wenn man keinen Fuß breit

nachgebe und von den Bitten zu Drohungen und offenen Feindseligkeiten übergehe.

Was hatte sie vor? Hoffte sie, all diese Drahtpuppen so vollständig in der Hand zu haben, um sie schließlich noch als Werkzeuge zu einem ehrgeizigen Zweck zu gebrauchen? Schien ihr die Rache endlich weit genug getrieben, und wollte sie Arthur von Corval durch das Schreckbild des Prozesses zum Einlenken bewegen? Das war ein gewagtes Mittel. Oder dachte sie, die Angelegenheit so rettungslos zu verwirren, daß die Wage sich schließlich ganz auf ihre Seite neigen mußte; wollte sie zugleich mit Clara's Glück ihre eigene Liebe opfern und den Grafen Arthur Sigismund von Corval heirathen?

Das hieß doch eine allzu starke Blindheit der Familie Albingen voraussetzen. Man möchte wohl schwerlich entziffern können, was in dieser verhüllten Seele vorging, die ihre Schachpartie so sicher von oben herab regierte.

Vielleicht wollte Lucie einfach jede andere Entwicklung, als die nach ihrem Kopf, unmöglich machen, und es schienen ihr die Karten noch nicht so weit verwirrt, daß es sie nicht interessiren konnte, die Partie aufzunehmen und glorreich zu beendigen. Wie dem auch sein mochte, sie sprach ihre Ansichten mit

einer so einfachen, richtigen und überzeugten Art aus, daß Alle ihr zuhörten, wie einer kleinen Prophetin. Es wurde also einstimmig beschlossen, dem Grafen bis aufs Aeüßerste zuzusetzen. Der Treulose sollte von dem jammervollen Schatten seiner aufgelös'ten Verlobung verfolgt werden und der wieder aufgenommene Erbschafts-Prozeß dabei als Fackel dienen. Der Notar versprach die betreffenden Acten.

Ich übernehme die Sorge für den Advocaten, sagte Lucie, als ihre Meinung die allgemeine Anerkennung gefunden hatte.

Bravo! rief Papa Albingen. Da muß unsere Vertheidigung wohl beredt genug ausfallen!

Das Honorar werde ich dann gleichfalls auf mich nehmen, lächelte Lucie.

O, ich kann dir nie genug danken, rief Clara. Eine Kokette an deiner Stelle hätte mich zu Grunde gerichtet und du rettetest mich!

Lucie flüsterte ihr ins Ohr:

Ich fühle ja vollständig mit, was du leidest. Glaubst du, ich würde es ruhiger ertragen, wenn ich mein Hämmelchen verlieren sollte?

V.

Gewissensbisse eines Engels.

Wir haben bis jetzt kaum von Herrn Julius Hammel, Fräulein von Beaulieu's Bräutigam, gesprochen. Er war ein ernsthafter junger Mann, blaß und mager von angestrengtem Studium und übermäßiger wissenschaftlicher Arbeit, aber innerlich von einem riesenhaften Ehrgeiz beseelt. Er wollte Auszeichnung und Ruhm erwerben um Luciens willen, die er mit aller Glut einer ersten und einzigen Liebe umfaßte. Die Armuth hatte ihn rein erhalten und die Leidenschaft sein religiöses Gefühl erweckt. Er erwartete, ohne den Wunsch nach Beschleunigung zu wagen, den ersehnten Tag, der ihn mit dem Engel seiner Träume auf immer vereinigen sollte. Lucie täuschte sich nicht, wenn sie sich so geliebt fühlte, wie eine Frau es selten ist, obgleich alle es zu sein glauben. Dieser Triumph erfüllte sie aber auch mit einer himmlischen Glückseligkeit, und sie gab sich ganz im Stillen noch viel kühneren Träumen hin, als ihr Verlobter. Die blasse Stirn des jungen Mannes verrieth Geist und Charakterfestigkeit, und durch die

großen melancholischen Augen konnte man leicht in seine Seele blicken. Er gehörte zu den hochsinnigen Idealisten, welche an die Ehrlichkeit des Wortes, an die Heiligkeit eines gegebenen Versprechens glauben, und theilte mit der Mehrzahl von diesen das Schicksal, gelegentlich von den Dummköpfen übervorthelt zu werden, ohne sich doch jemals entschließen zu können, sie zu hassen, statt sie zu bemitleiden. Sein bescheidenes Heldenthum gehörte der geistigen Ritterschaft an, wie sie in unserer Zeit edler und reiner besteht, als die alte Kriegs-Aristokratie. Aber Talent und ein unbestechliches Gewissen sind nicht immer die günstigsten Bedingungen zum Vorwärtskommen, und Julius Hammel mußte sich in der That bedeutend mehr anstrengen, als ein mittelmäßiger Kopf.

Meister Germanet, der viel von ihm hielt und ihn vermöge seiner eigenen ehrlichen Natur verstand und schätzte, wenn auch zugleich bedauerte, ließ ihn kommen, erzählte ihm kurz die Treulosigkeit des Obersten, indem er aber Alles verschwie, was auf Lucien Bezug hatte, und ihm zum Schluß das Actenbündel übergab. Julius ging die einzelnen Stücke eifrig durch, bildete sich daraus seine Ansicht, die glücklicherweise ganz von selbst günstig für die Familie Albingen ausfiel, und erschien eines Abends

mit den Arten unter dem Arm bei Clara's Eltern, um sich mit ihnen wegen der besonderen Wendung des Prozesses zu besprechen. Herr Germanet war auch anwesend, er hörte mit Kennermiene der warmen Auseinandersetzung des jungen Advocaten zu, nickte zustimmend mit dem Köpfe und klopfte ihm auf die Schulter, Bravo! rief er dann, bei dieser Rede wollen wir die Zuhörer machen, vorausgesetzt, daß der Oberst nicht in sich geht und nachgiebt.

Ah, lieber Germanet, sagte der Millionär Albingen sehr niedergeschlagen, mir liegt wenig daran, ob ich den Prozeß gewinne. Wenn ich meine Tochter glücklich sähe, ließe ich die Erbschaft gerne fahren!

Julius betrachtete Clara mitleidig gerührt. Ihm, dem Liebenden, der jede Nacht für seine Braut betete, waren die Qualen ihres reinen Herzens verständlich.

O mein Fräulein, sagte er mit liebenswürdiger Anmuth, sollte es denn möglich sein, Sie zu vergessen, wenn man Sie einmal geliebt hat?

Ach, mein Herr, erwiderte sie naiv, muß man mir denn nicht Lucie vorziehen, wenn man sie auch nur ein einziges Mal sieht?

Wie? Was wollen Sie damit sagen? stotterte Julius, von einem plötzlichen Schauer ergriffen.

Germanet hustete, um Clara aufmerksam zu machen, sie achtete nicht darauf, wohl aber bemerkte Hammel die telegraphische Mittheilung. Er wandte sich rasch nach dem Notar um; dieser stand roth und verlegen aussehend da.

Ja, wissen Sie denn nicht, daß Sie zugleich Ihr eigenes Glück vertheidigen? fuhr Clara fort, daß der Graf von Corval mir nur untreu wird, weil er Ihre Braut liebt?

Julius erblaßte, eine eiserne Hand preßte ihm das Herz zusammen, die Blätter entfielen seiner Hand.

Lucie! stammelte er unwillkürlich. Seine brennende Herzensangst trat damit auf die zitternden Lippen.

O, Lucie ist ein Engel, rief Clara heftig, indem sie den entschiedensten Ausdruck für die Heiligkeit ihrer Freundin wählte. Lucie ist ein Engel, aber der Oberst will sie heirathen!

Germanet zuckte die Achseln, wie ein Mann, der mit Bedauern die kostbare Zeit in müßigem Geschwätz vergeuden sieht, während Herr von Albingen wie der Vertraute in der Tragödie dabeistand, der an der Handlung nur durch gelegentliche Erwiderungen Theil nimmt.

Es gelang Julius rasch, seiner heftigen Erregung Meister zu werden. Seine Wangen rötheten sich

wieder, er legte die Actenbündel vor seine Clienten hin und sagte:

Was haben Sie gethan, meine Herren? Warum bin ich nicht in Kenntniß gesetzt worden? Glauben Sie denn, daß ich gesonnen wäre, mir auf diese Weise meine Braut zu erkämpfen? Er sprach diese letzten Worte mit dem stolzen Blick und der heroischen Kopfbewegung eines Tancred. Germanet sah im Geist schon eine Klinge in seiner Rechten blitzen.

Aber lieber Freund . . . wollte der Notar begütigen.

Aber, mein Herr, Sie entehren mich in meinem Berufe! erwiderte Julius fest. Ich würde zum Gelächter des Gerichtshofs geworden sein. Mir Luciens Besitz durch einen Richterspruch zuerkennen lassen! Welche Abscheulichkeit! Adieu, meine Herren! Seien Sie unbesorgt, Herr von Albingen, Sie finden ohne Schwierigkeit einen andern Advocaten für Ihren Prozeß; er kann nicht verloren gehen. Sie aber, mein Fräulein, können sich getrost darauf verlassen: so lange ich lebe, daß schwöre ich Ihnen, wird Herr von Corval Fräulein von Beaulieu nicht heirathen!

Und Julius entfernte sich mit ernstem Gruß.

Da haben Sie ein Meisterstück gemacht! rief Germanet Clara zu, als die Thür sich kaum

geschlossen hatte. Der arme Junge geht jetzt hin und läßt sich von dem Obersten todtschießen!

Glauben Sie wirklich? stieß Clara mit unverstelltem Entsetzen heraus.

Ja wohl, das stand in seinen großen Augen deutlich genug geschrieben. Aber ich will zum Obersten, damit der wenigstens Vernunft annimmt.

Und ich schreibe an Lucie.

Eine halbe Stunde später, als Lucie in einem Winkelchen ihres elterlichen Salons saß und mit der Sicherheit eines Künstlers, der den Wahrspruch der Jury im Voraus kennt, sich in süßen Träumen wiegte, erhielt sie das Billet. Es war dunkel im Zimmer, denn draußen brach schon die Nacht herein. Bis Licht gebracht wurde, wendete Lucie das Billet zwischen ihren Fingern hin und her, indem sie boshaft überlegte, was ihre Freundin jetzt noch von ihr wollen könne. Da kam die Lampe, sie erbrach rasch das Couvert und las begierig, rascher noch mit dem Herzen, als mit den Augen, die folgenden Zeilen:

»Liebste Freundin!

Soeben verläßt uns Herr Julius, er will den Obersten fordern. Meine Unbesonnenheit hat ihm verrathen, daß dieser sein Nebenbuhler ist. Bitte ihn! noch ist es Zeit.«

Lucie schrie laut auf und stürzte ohnmächtig zur Erde. Clara hatte sich, ohne zu wollen oder zu ahnen, mit einem einzigen Federzug gerächt.

Als Lucie wieder zu sich kam, weinte sie die heißesten, aufrichtigsten Thränen. Sie sah mit Entsetzen das über sie hereingebrochene Gericht und erkannte, wie ein höherer Wille sie hier in ihren eigenen Schlingen gefangen hatte. Was nun beginnen? Julius natürlich um jeden Preis retten. Aber wie? Ihre gewohnte angenommene Züchtigkeit von sich werfen, die lügnerischen Schleier zerreißen, die ihre Seele verdeckten und ein toll verliebtes Mädchen wie eine undurchdringliche Isis erscheinen lassen; zu ihm hinlaufen, in seine Arme stürzen und unaufhörlich rufen: Ich liebe dich! ich liebe nur dich! — ihn zurückhalten, bewachen, einschließen? Und den Obersten, wenn er sich zu zeigen wagte, mit Schmähworten und Verachtung hinaustreiben? Das waren ihre ersten unwillkürlichen Regungen. Aber konnte sie das wagen? Ließen, sich solche Vorsätze ausführen? Unsere gesellschaftlichen Gewohnheiten sind in vielen Fällen wie Mauern, an welchen auch ein starker Wille zerschellen muß. Wie sollte es möglich sein, sich allein in der Nacht zu ihrem Bräutigam zu begeben? Sollte sie, die bisher

unnahbar als Madonna in ihrem Heiligthum thronte und gnädig die zu ihren Füßen niedergelegten Blumenspenden annahm, jetzt plötzlich aus der Rolle fallen und sich wie ein gewöhnliches liebendes Weib compromittiren? Sich compromittiren! Das war ein sehr schmerzlicher Punkt, und Koketterie und Leidenschaft stritten einen harten Kampf darum.

O wie bereute sie jetzt die kühle Ruhe, die sie mit so viel Kunst und Berechnung zur Schau getragen hatte! Aber, mochte kommen, was wollte, machte sie entlarvt, verspottet, verleumdet werden — einerlei, wenn sie nur Julius retten konnte, wenn ihr nur der entsetzliche Oberst den schönen, zärtlichen Geliebten nicht in einen kalten Leichnam verwandelte! Sie ging hastig im Salon auf und nieder, wie vom Fieber geschüttelt, ihr Athem flog, sie biß in die Fäuste und zerriß ihr Taschentuch, aber all dies schweigend. Furcht und Entsetzen in sich verarbeitend, nur von Zeit zu Zeit kam ein abgestoßener Laut oder ein halb erstickter Seufzer über ihre Lippen. Alle Fragen der erstaunten und erschrockenen Mutter waren umsonst.

Da erschien inmitten dieser Qualen Herr Germanet. Luciens Kniee zitierten so, daß sie nicht wagte ihm entgegenzugehen, doch nahm sie sich gewaltsam zusammen und verbeugte sich gegen ihn.

Ich komme von dem Obersten, sagte der gute Notar so schnell als möglich — er hat mir sein Ehrenwort gegeben, sich ruhig zu verhalten und Herrn Hammel nicht zu antworten, bis Sie ihm die Ehre einer Unterredung erzeigt haben werden.

Eine Unterredung? Was kann er von mir wollen?

Der Tausend! sagte Germanet, der nicht gleich wußte, wie er die etwas komische Neuigkeit mit den ernsthaften Gemüthsbewegungen des Augenblicks in Einklang bringen sollte: er will Ihnen seine Erklärung machen und um Ihre Hand bitten.

Ihrer Aufregung zum Trotz mußte Lucie lächeln; die Kokette fühlte sich wieder, es kamen einige Triumphstrahlen unter ihren Augenwimpern zum Vorschein. Dann erwiderte sie mit ihrer gewöhnlichen Majestät:

Herr Germanet, wollen Sie dem Obersten sagen, daß ihn meine Mutter morgen Vormittag erwartet. Aber benachrichtigen Sie auch Clara und ihre Eltern, daß diese sich schon früher hier efinden, und jedenfalls vergessen Sie selbst nicht zu erscheinen!

Germanet empfahl sich vergnügt, denn er witterte mehr als einen Heirathscontract, und eilte zu Albingens, seinen Auftrag zu bestellen.

Lucie, schon etwas getrösteter, schrieb an Julius. Kommen Sie diesen Abende zu welcher Stunde es

auch sein mag, ich muß Sie sprechen. Es handelt sich um Ihr Glück und mein Leben!

Sie schickte das Billet weg und überlegte nun, während sie ihren Bräutigam erwartete, die Lösung des Knotens den sie so künstlich geschürzt hatte.

Aber seit Germanet's Besuch waren zwei Stunden vergangen, und Julius erschien noch immer nicht. Lucie verfiel aufs Neue ihren Angst- und Schreckensqualen, sie wartete wie im Fieber, es schlug elf Uhr, dann Mitternacht, und Niemand kam. Was sollte dies bedeuten? Warum kam er nicht? War er beleidigt, oder hielt er sie für strafbar? Sie war in ihr Zimmer gegangen und horchte dort angestrengt auf das leiseste Geräusch; jedes Wagenrollen setzte ihr Herz in stürmische Bewegung. An Schlafengehen dachte sie nicht, sie wartete weiter und zählte die Minuten.

O mein Gott, sprach sie leise vor sich hin, das ist deine Strafe. Ich wollte mit dem Glück meiner Freundin spielen, und nun stürzt vielleicht das meinige zusammen. Armer Julius! Warum mußte ich dich in diese Komödie hineinbringen. Wenn der Oberst nicht Wort hielte, wenn es nur eine Erfindung wäre, um Ort und Stunde des Duells zu verbergen! Kann man sich nicht auch bei Nacht, bei Fackellicht duelliren? Und Julius ist vielleicht schon verwundet,

vielleicht todt! Was könnte ihn sonst am Kommen verhindern?

Lucie fühlte die heftigste Versuchung, hinauszulaufen, ihn zu suchen und mit sich fortzunehmen, ihn in ihr Zimmer einzuschließen und darin mit allen Mitteln festzuhalten.

In dieser einen entsetzlichen Nacht vergoß sie eben so viele Thränen, als Clara im Laufe des letzten Monats geweint hatte. Sie betete inbrünstig, und zwar diesmal nicht mehr mit den Lippen, sondern aus tiefstem Herzen, indem sie die Hände erhob und sich vor dem Crucifix an der Wand niederwarf. Bald rief sie Gott mit lauter Stimme an und wand sich verzweiflungsvoll am Boden, bald sprang sie wieder auf und horchte zum Fenster hinaus. So ging diese Leidensnacht herum.

Endlich gegen Morgen sank es wie Blei auf ihre Augenlider, und ein paar Stunden Bewußtlosigkeit überkamen sie, aber nur um ihr in einem furchtbaren Traume Clara zu zeigen, die sich haßerfüllt über Julius' Leichnam beugte und ihr zurief:

Du hast mir des Grafen Herz gestohlen, ich habe das deines Advocaten durchbohren lassen, jetzt sind wir quitt!

Man weckte sie, um ihr zu sagen, Herr Julius Hammel erwarte sie im Salon. Bei dieser Nachricht

ging ein Freudenschein über ihr Gesicht. Sie kleidete sich rasch an und warf noch, ehe sie hinunter ging, einen Blick in den Spiegel, um sich zu überzeugen, daß sie wieder ganz das bescheidene Mädchen war, das Clara einen Engel nannte. So stieg sie langsam und würdevoll die Treppe hinab, ihrer selbst und ihrer Zukunft wieder sicher, während die Gewissensbisse mit den Schrecken der Nacht mehr und mehr erloschen.

Julius sah sehr blaß aus. Er entschuldigte sein Ausbleiben, er hatte die Nacht bei einem Freunde zugebracht und so das Billet erst am Morgen beim Nachhausekommen gefunden.

Lucie verstand den Schmerz seiner edlen Seele und bereute bitter, ihn mit ins Spiel gezogen zu haben. Offenbar war er zum Kampf auf Tod und Leben entschlossen und hatte der Gegenwart und Theilnahme eines treuen Freundes für seine Waffenwacht bedurft. Lucie war auf diese Nacht und diesen Freund eifersüchtig. Sie sah tief in die schönen Augen ihres Verlobten und sagte halb scherzend, doch mit inniger Zärtlichkeit zu ihm:

Was machen Sie für Streiche, Herr Julius? Wollen Sie denn mit Gewalt die Männer meiner Freundinnen umbringen?

Mein Fräulein —! stammelte Julius und hätte sich beinahe der heiligen Jungfrau zu Füßen geworfen.

Hören Sie, lieber Freund, sagte Lucie, indem sie ihm die Hand reichte, ich hätte Ihnen die Ursache von Clara's Kummer nicht so lange verschweigen sollen, aber wenn ich auch die Discretion zu weit trieb, durften Sie deßhalb doch nicht an mir zweifeln.

Ich an Ihnen zweifeln! Nie habe ich das gethan!

Und warum wollen Sie sich dann schlagen?

Julius antwortete nicht, Lucie erzählte ihm nun unbefangen mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit alles Vorgefallene. Ihre Reden fielen wie lindernder Schnee auf die Glut seines Herzens. Eine Stunde später kamen Clara, ihr Vater und Herr Germanet.

Ich erwarte den Obersten, sagte Lucie mit der einfachen Hoheit, wie etwa die heilige Genovefa gesagt haben mag: »Ich erwarte Attila!« Ich denke, er wird Vernunft annehmen. Deine schönen Augen sollen nicht mehr um ihn weinen! — dabei umarmte sie ihre Freundin — und ebensowenig darf er mir meinen Mann todtschießen. Hier nickte sie Julius zu.

Nun, mein Fräulein, machen Sie, daß ich meine zwei Contracte nicht umsonst aufgesetzt habe, scherzte Herr Germanet.

Herzlich gern, versetzte Lucie, aber versprechen Sie mir dagegen, meinem Advocaten künftig keine Prozesse mehr zu verschaffen.

Im Gegentheil, ich verspreche ihm alle diejenigen, welche Sie nicht selbst verfechten wollen, sagte Zenobiens Gatte sehr galant.

Da kommt der Graf! rief Herr von Albingen vom Fenster her.

Also verschwinden Sie Alle auf mein Gebot! beschwor die Zauberin Lucie mit komischem Ernst; das Horchen an der Thüre ist übrigens gestattet.

Alle gingen ins Nebenzimmer- um den Ausgang der Verhandlung zu erwarten, und wir brauchen wohl nicht ausdrücklich zu berichten, daß Jeder sich bestrebte, nach Kräften zu horchen. Unsere Geschichte schließt, wie sie begann, mit einer Theater-Intrigue. Daran sind wir indessen unschuldig, es kommt dies vom Einfluß unseres Helden her.

Der Oberst hatte sich so unwiderstehlich wie möglich gemacht; der Schnurrbart war frisch gekräuselt, Rock und Handschuhe saßen tadellos, und um die Lippen spielte sein gewinnendstes Lächeln. Lucie seufzte bei seinem Anblick wahrhaft erleichtert auf. Seit ihrer ausgestandenen Angst fand sie die Komödie plötzlich langweilig und wünschte ungeduldig die Lösung herbei. Aber äußerlich wollte

sie bis zum Schlusse ihre Haltung bewahren, ja, sich zu guter Letzt wo möglich noch selbst übertreffen. So begrüßte sie denn Arthur von mindestens dreihundert Fuß Wolkenhöhe herunter und deutete auf einen Fauteuil. Sie fand es indessen doch angemessen, ihm die Zunge zu lösen, und begann:

Ich habe meine Mutter gebeten, Sie allein sprechen zu dürfen, Herr Graf, und sie hat es mir erlaubt. Ich wußte voraus, daß diese Unterredung Hoffnungen zerstören müsse, die ich nicht erregt habe, aber ich begreife, daß sogar meine Gegenwart schon zuviel ist für die Verlegenheit, welche jede abweisende Antwort dem erregt, der sie erhält.

Sie lächelte sanft bei diesen letzten Worten und beobachtete verstohlen die Wirkung dieser unumwundenen Anrede. Der Oberst hielt sich tapfer, er wußte aus Erfahrung, daß die Schlüssel der feindlichen Festung nicht ohne einige Nöthigung ausgeliefert werden. Also traf er seine Anstalten zur regelrechten Belagerung und eröffnete rasch die Tranchée.

Lucie ließ ihn ausreden, aber je ausführlicher und dringender er sprach, je mehr Wärme er entwickelte, desto kühler und hochmüthiger wurde ihre Haltung, als fühle sie sich durch eine solche gegen ihren Willen eingeflößte Leidenschaft beleidigt. Der Oberst

machte es nicht wie der antike Redner, der seine Brust aufriß und seine Wunden befühlen ließ, sondern er sank auf ein Knie und richtete den schmachtesten Blick, der je aus einem Husarenauge kam, nach der Zimmerdecke hinauf.

Lucie ließ ihn einige Augenblicke in dieser Stellung, um ihren Triumph vollständig zu machen, dann antwortete sie ihm. Die Rede floß ihr langsam und einförmig, wie ein süßer, kalter Sorbet, von den Lippen. Erst dankte sie dem Obersten für seine Liebe und das Anerbieten seines Namens und seiner Hand. Dann kam sie mit einem plötzlichen Uebergang auf Clara zu sprechen, verglich sich mit ihr und pries mit immer größerer Wärme deren Schönheit und Lebenswürdigkeit; sie verwickelte den Obersten in ein wahres Labyrinth von künstlich verschlungenen Phrasen, appellirte an seine Redlichkeit, an seine verirrte, aber nicht verlorene Liebe, bewies ihm, daß er sich durch diesen Bruch entehren würde — und faßte ihn bei der gekränkten Eitelkeit, beim Ehrgeiz und bei der Vernunft. Endlich, nach dreiviertel Stunden, hatte das geniale Mädchen den unglücklichen Eroberer geschlagen, entwaffnet, gebunden und geknebelt, so daß er zu der Einsicht gelangte, daß er sich vor der Lächerlichkeit nur retten

könne, wenn er Clara heirathe, die ihn liebe und seiner würdig sei.

Sie war wirklich großartig und hinreißend in ihrer Begeisterung. Der Oberst, bestürzt und über sich selbst im Unklaren, fühlte sich überredet, wenn auch nicht überzeugt; er zog sich übrigens so gut als möglich aus der Sache, bat, das Vorgefallene zu vergessen, und versprach, sich Clara's Verzeihung zu holen. Dann ging er wie im Opiumrausch und noch ganz von Lucie bezaubert, obgleich er sich bereits innerlich sagte (so geschwind tröstet die Eitelkeit), daß bei alledem Clara nicht der schlechteste Ersatz sei und man bei ihr wenigstens keine so unglaubliche Kälte zu überwinden habe, wie bei Fräulein von Beaulieu, die möglicherweise am Ende für einen Mann sehr lästig werden könne.

Lucie sandte dem Weggehenden einen spöttischen Blick voll unermesslicher Verachtung nach, in welchem deutlich geschrieben stand:

Und das nennt man nun einen Mann! — Kaum hatte sich die Thür hinter ihm geschlossen, als die gegenüberliegende aufflog und Clara in Luciens Arme stürzte.

Du bist mein rettender Engel! Dank, tausend Dank!

Germanet und Herr von Albingen machten den Chor; Julius sagte nichts, seine Zeit war noch nicht da.

Als der freudestrahlende Herr von Albingen seine Tochter heimführen wollte, hielt Lucie sie noch einen Augenblick zurück und flüsterte ihr ins Ohr:

Es ist kein Verdienst von mir, daß ich dir den Obersten zurückgab, ich liebe ihn nicht und könnte ihn niemals lieben. Dazu müßte er beständiger sein. Aber manche Andere hätte sich vielleicht die Gelegenheit zur Rache nicht entgehen lassen. Erinnerst du dich des Ballabends, wo du so herausfordernd warst, als könntest du Alle mit deiner Heirath demüthigen? Ich habe es dir verziehen, weil ich dich wirklich liebe, aber eine Andere hätte vielleicht ihr Glück aufgegeben, um deinen Hochmuth zu strafen.

Clara sah ihrer Freundin starr in die Augen. Aber es war die alte bescheidene Lucie, deren Seele keiner Berechnung oder Intrigue fähig war, und ihre Worte enthielten einen wohlmeinenden Rath, nicht ein Geständniß. Clara küßte sie überströmend zärtlich:

Ich will bescheiden werden, lieber Engel, und du sollst für deine Güte und Hingebung tausendmal gesegnet sein,

Als Alle gegangen waren, kniete Julius auf derselben Stelle, wie vorhin der Oberst, nieder und küßte mit Thränen in den Augen Luciens Hand.

Ja, sie haben Recht, sprach er leise. Sie sind wirklich ein Engel!

Lucie fuhr zusammen wie von einem Biß. O, Sie dürfen mich nicht so nennen! sagte sie erbleichend. Lassen Sie dies Wort den Andern. Ich bin nur ein Mädchen, das Sie innig liebt und Ihnen eine treue Frau sein wird.

Die bessere Hälfte ihres Herzens schämte sich ihrer Lüge und Koketterie. Sie fing an, ihre Engelsflügel zu bereuen, und für Julius wenigstens wollte sie fest auf der Erde stehen.

Am andern Morgen kam ein überglicklicher Brief voll zärtlichen Geplauders von Clara! die auf vier Seiten, ihre Aussöhnung mit dem Obersten beschrieb. Das Nadelbüchchen lag bei.

Lucie steckte es lachend in ihre Arbeitsschachtel und sagte: Wenn er mir nur keine Nadel daraus gestohlen hat!

Kurz darauf fand die Vermählungsfeier des Grafen von Corval mit Fräulein von Albingen Statt. Die Braut trug Spitzen im Werth von zehntausend Francs, der Oberst hatte alle seine Orden angelegt. Der Minister wohnte der Ceremonie bei. Als der Brautzug

an Lucie vorüber kam, die mit Julius Hammel unter der Menge kniete, sah sie all diesen Pomp und Glanz mit verächtlichem Lächeln an und dachte im Stillen:

Das Alles hätte ich haben können, ich brauchte nur die Hand darnach auszustrecken. Aber ich wollte nicht, ich habe die Liebe, wenn auch in Begleitung von Armuth und Sorge, vorgezogen.

Und in ihren Augen, die sich nach oben wandten, glänzte eine Thräne, nicht der Reue, sondern der reinen Freude.

Julius neigte sich zu ihr.

Was ist Ihnen?

Ich denke daran, daß Gott uns in acht Tagen ebenfalls segnen wird.

Und wirklich wohnte acht Tage später das junge gräfliche Ehepaar, strahlend vor Glück und Liebesseligkeit, der ehelichen Einsegnung von Julius Hammel und Lucie von Beaulieu bei. Der Altar war einfach geschmückt. Die Braut hatte sich ganz in ihren Schleier gehüllt, aber Jedermann bewunderte ihre züchtige Grazie und andächtige Haltung.

Unsere Erzählung kann hier schließen, denn Jeder wird leicht einsehen, daß mit einem Charakter wie Lucie keine vollständige Lösung möglich ist. Wir begnügen uns also, nur noch hinzuzufügen, daß am Hochzeitabend, als die jungen Gatten endlich allein

und sich selbst überlassen waren. Lucie einmal in ihrem Leben die Wonne kosten wollte, ganz aufrichtig zu sein. Sie warf sich ihrem Gatten um den Hals, drückte ihn heftig an sich und sagte:

Mein heißgeliebter Julius, sei stolz und muthig! Du sollst groß und berühmt werden, weil ich es will, weil ich dich unendlich liebe! Ich helfe dir dazu, ich will dir rathen. Es ist nicht so schwer, die Menschen durch ihre Interessen zu beherrschen, das, habe ich erfahren. Wir wollen die Marionetten gehörig tanzen lassen, damit du rasch zu Ruhm und Reichthum gelangst!

Ich verlange nichts von dir, als deine Liebe, versetzte Julius ganz erstaunt über diese Offenbarung.

Lucie ließ es bei diesem einzigen Aufblicken bewenden. Sie nahm wieder ihr verschleiertes bescheidenes Wesen an und verbarg auch ferner ihren festen Willen unter der Engelshülle. Ich weiß nicht, ob sie jemals wieder in den Fall kam, sich zu rächen; was ich weiß, ist nur, daß sie einige Jahre später am Arm ihres Mannes zu sehen war, schön und heiter wie immer und fast zaghaft, ihr wolkenloses Glück und ihren befriedigten Ehrgeiz vor der Welt zu zeigen.

Julius Hammel ist, wie seine Frau vorhergesagt hatte, reich und berühmt geworden. Jedermann und er selbst am ersten glaubt, daß er dies seiner angestregten Arbeit verdankt, aber seine Frau weiß wohl, welcher feste, geschickte Wille ihm zur rechten Zeit, ohne daß er es auch nur ahnte, die glücklichen Gedanken eingegeben hatte. Sie verstand es meisterhaft, ihm zu helfen, und ohne daß sein Ansehen oder der eheliche Frieden jemals gestört wurden, besiegte sie hier eine Schwierigkeit durch ihr Lächeln und schmolz dort ein Hinderniß mit dem Blick ihrer Augen weg.

Lucie ist mehrmals Mutter geworden, aber es war, als ob jedes Kind ihr einen neuen jungfräulichen Reiz mitgebracht hätte. Und möchte sie die fünfzig Danaiden zu Töchtern haben, so würde man in ihrer Gegenwart immer noch die heilige Scheu, wie vor der Unschuld, empfinden. Sie hat sich den Schleier bewahrt, der den Glanz ihres Hauses befestigt, und hat in ihm auch ferner ihr Genie keusch verhüllt. Warum soll man nicht zugestehen, daß dies eine Ausnahme ist? Ihr Mann ist durch sie glücklich und berühmt geworden, aber wenn sie den Obersten geheirathet hätte, wäre es möglicherweise anders gegangen. Und seltsam! In ihren lebhaftesten Herzensergüssen, wenn sie die Zärtlichkeit noch so

weit fortriß, hat sie niemals ihr Geheimniß ihrem Gatten verrathen; dieser wird dereinst sterben, ohne zu ahnen, daß er eine Kokette zur Frau gehabt hat.